

Der Bote

DER DEUTSCHEN DIÖZESE DER RUSSISCHEN ORTHODOXEN KIRCHE IM AUSLAND

45. JAHRGANG

Nº 1 | 2024



**Brief an die Mitglieder
des Bundestages**

**«Über Buße und
Beichte»**

**Jahreschronik
2023**

**Metropolit Antonij
(Khrapovickij), Ersthierarch
der ROKA von 1920-1936**





„In Hoffnung auf die
Liebe stand die
gesamte Welt still.“
Weihnachts-Spektakel in
Stuttgart, Januar 2024

CHRONIK DER DEUTSCHEN DIÖZESE

FÜR DAS JAHR 2023

Im Jahr 2023 wurden geweiht: Schema-mönchspriester Amvrosij (Murmelon/München), Priester Robert Williams (München/Irland), Diakon Jaroslav Harkiewicz (Wiesbaden), Diakon Michael Müller (Bad Kissingen), Diakon Sergej Sotnik (Amberg) und Diakon Artemij Rosenchow (Darmstadt).

In den Klerus unserer Diözese **aufgenommen** wurden: Archimandrit Varsonofij Podyma (Rüsselsheim), Erzpriester Oleg Wasilenko (Hannover), Erzpriester Dimitrij Wladimirow (Berlin), Erzpriester Wjatscheslaw Ewseg (Mannheim), Erzpriester Nikolai Karpenko (Münster), Priester Andrej Zachartschenko (München/ Augsburg), Priester Eduard Tarkowskij (Oldenburg) Priester Roman Kultschinskij (Stuttgart), Erzdiakon Alexander Kosinskij (Chemnitz / Nürnberg).

Priester Sergij Ivanov-Pankov (Hannover) **verließ** Deutschland aus persönlichen Gründen und wurde aus unserer Diözese in die Diözese Wilna-Litowsk entlassen. Diakon Georgij Bozhanskij wechselte in die Diözese Czernowitz unter das Omophorion von Metropolit Meletij. Priester Robert Williams zog nach Irland und ist nun Kleriker der westeuropäischen Diözese der ROKA. Erzpriester Sergij Plechow, der über 20 Jahre in Kopenhagen diente, verließ ebenfalls unsere Diözese in den Metropolitankreis von Simbirsk . Vater Sergij hatte in den letzten Jahren nur mit Mühe die Leitung der Gemeinde geleistet und wurde deshalb in gegenseitigem Einvernehmen und mit Dankbarkeit für seinen langjährigen Dienst aus unserer Diözese entlassen. Weil nach seinem Weggang immer mehr Probleme in der Verwaltung der Gemeinde ans Licht kamen und sogar zu einem Versuch kam, die Kirche hinter dem Rücken des gewählten Gemeinderats in eine andere Jurisdiktion zu überführen, kümmern sich nun die beiden Bischöfe und der Sekretär unserer Diözese um die friedliche Entwicklung der Gemeinde in der neuen Situation.

Aufgrund des Krieges in der Ukraine und des zunehmenden politischen Drucks auf die kanoni-

sche Ukrainische Orthodoxe Kirche (UOK) haben sich viele Priester der UOK in unserer Diözese wiedergefunden. Die meisten von ihnen beabsichtigen, auf Dauer in Deutschland zu bleiben. Teilweise wurden sie bereits in den Klerus unserer Diözese aufgenommen (s.o.); aufgrund der z.T. schwierigen Kommunikation mit ihren Diözesanleitungen in der Ukraine haben manche von ihnen momentan aber einen Gaststatus. Sie stehen den angestammten Priestern unserer Diözese tatkräftig zur Seite und werden in unseren Gemeinden mit Freude und Dankbarkeit aufgenommen.

Im Gegensatz zu diesen Geistlichen, die als Flüchtlinge mit ihren Familien in Deutschland weilen, die sich an die kirchliche Ordnung halten und die langjährigen brüderlichen Beziehungen zwischen der UOK und der Russischen Auslandskirche wertschätzen, kommen jedoch auch Priester aus der Ukraine nach Westeuropa, die gezielt entsandt werden, um neben den bestehenden und etablierten orthodoxen Diözesen in Deutschland eigene Gemeinden zu eröffnen. Ohne einen prinzipiellen Anspruch auf die Exklusivität unseres „kanonischen Territoriums“ zu erheben, beobachten wir die rein politische Spaltung des kirchlichen Lebens mit großer Sorge. Die meisten dieser letztgenannten Priester meiden die Gemeinschaft mit unseren Bischöfen und Priestern, eröffnen aber oft Gemeinden an Orten, an denen bereits Gemeinden unserer Kirche bestehen. In ihrem Bemühen um eine brüderliche und wahrhaft kirchliche Haltung der orthodoxen Christen im Ausland hoffen unsere Bischöfe auf eine Klärung der Situation und eine Normalisierung der Beziehungen.

IN VERTEIDIGUNG DER VERFOLGΤEN KIRCHE

Wiederholt drohte im Jahr 2023 das Verbot der gesamten UOK sowie die Beschlagnahmung des Kiever Höhlenklosters durch die ukrainischen Behörden mit dem Ziel, es der sog. „Orthodoxen Kirche der Ukraine“ (OKU) zu übertragen. Metropolit Mark wandte sich an alle Mitglieder der Orthodoxen Bischofskonferenz in Deutschland (OBKD), an die katholischen Kardinäle R. Marx und

R.-M. Woelki, Bischof F. Genn, den evangelischen Bischof H. Bedford-Strohm sowie alle ukrainischen Generalkonsulen in Deutschland mit dem Appell, ihre Stimme zur Verteidigung der Kiewer Lawra zu erheben (Sieh S.37). Im Zusammenhang mit der Verschärfung der Situation im November 2023 richteten Metropolit Mark und Bischof Hiob außerdem einen offenen Brief an alle Mitglieder des Deutschen Bundestages, in dem sie die deutschen Politiker über die eklatanten Verletzungen der Rechte von Gläubigen und Klerikern der ukrainisch-orthodoxen Kirche informieren und sie auffordern, sich nicht nur gegen den grausamen Krieg in Europa, sondern auch gegen die irrite nationalistische Politik der ukrainischen Regierung auszusprechen. Über all diese Entwicklungen wurde auch auf den Kanälen des Boten berichtet.

Die deutsche Diözese schickt weiterhin regelmäßig humanitäre Hilfe in die Ukraine. Sie wird über die Diözesanstiftung abgewickelt:

Spendenkonto:

Russische orthodoxe Kirchenstiftung

HypoVereinsbank

BLZ: 38020090

IBAN: DE20 3802 0090 0003 4461 31

BIC: HYVEDEMM402

Kennwort: Flüchtlinge

Paypal: **rok.stiftung@gmail.com**

Angesichts des Kriegsausbruchs im Gazastreifen drückte die Bischofssynode der ROKA in ihrem Schreiben an die Gläubigen ihr tiefes Mitgefühl mit Seiner Seligkeit Patriarch Theophilos von Jerusalem, den Mönchen, Nonnen und Gläubigen des Heiligen Landes aus. Metropolit Mark besucht auch in diesen Tagen regelmäßig das Heilige Land und unterhält brüderliche Beziehungen zu Patriarch Theophilos, der seinerseits der kanonischen Ordnung der orthodoxen Kirche treu bleibt und das einzige legitime Oberhaupt der ukrainischen Orthodoxie, Seine Seligkeit Metropolit Onufrij, unterstützt
(https://www.derbote.online/ru/post/poslanie_synod2023).

AUS DEM LEBEN DER DIÖZESE

Im Jahr 2023 jährte sich die Hinrichtung des Märtyrers Alexander Schmorell und anderer Mitglieder der Weißen Rose zum 80. Mal. Im Gedenken an dieses Ereignis und zur Ehrung der jungen Kämpfer für Freiheit und Frömmigkeit fanden sowohl im Rahmen unserer Diözese als auch in den katholischen und evangelischen Kirchengemeinden sowie an der Universität München zahlreiche Veranstaltungen statt. Vonseiten der Kathedrale der hll. Neumärtyrer und Bekener Russlands wurden eine Prozession, eine Konferenz und eine Fotoausstellung zu Ehren des hl. Märtyrers Alexander durchgeführt.

Anfang 2023 wurde in vielen Gemeinden unserer Diözese der Film „Adam, wo bist du?“ über das Kloster Dochiariou auf dem Berg Athos und seinen verstorbenen Abt Gregorios (Zumis) gezeigt. Dieser Film ist noch nicht öffentlich zugänglich, so dass die private Vorführung und das persönliche Gespräch mit den Autoren des Films für viele unserer Gläubigen ein einzigartiges und seltenes Geschenk war.

Im Februar besuchte Bischof Jovan von Pakrac und Slavonien (Serbische Orthodoxe Kirche) unsere Diözese und konzelebrierte Metropolit Mark beim Patronatsfest der Kathedrale der Heiligen Neumärtyrer und Bekener Russlands. Bischof Jovan engagiert sich selbst eifrig für das Gedenken an die serbischen Neumärtyrer. Auf dem Gebiet seiner Diözese befindet sich das Lager Jasenovac, das größte Konzentrationslager der kroatischen Ustascha, in dem Hunderttausende unschuldige Menschen umgebracht wurden.

Im Mai trat die Bischofssynode der ROKA in München zusammen. Seine Eminenz, der Höchstgeweihte Metropolit Nikolai, Oberhaupt der ROKA, und die anderen Mitglieder der Synode nutzten ihren Aufenthalt in Deutschland, um auch die Gemeinden in Bad Ems und Stuttgart sowie das Frauenkloster in Buchendorf zu besuchen. Schließlich feierten sie eine gemeinsame feierliche Liturgie in der Kathedrale der Heiligen Neumärtyrer und Bekener Russlands in München.

Ende desselben Monats leiteten Metropolit Mark und Bischof Hiob gemeinsam eine Pilgerreise ins Heilige Land. Die größte Pilgerveranstaltung unserer Diözese, die Metropolit Mark seit über 40 Jahren jährlich leitet, wird nach und nach von Bischof Hiob übernommen.

Im Sommer besuchte die wundertätige Gottesmutterikone von Kursk unsere Diözese. Nach einer mehrjährigen Pause war der zweimonatige Aufenthalt der Ikone ein großer Trost für unsere Gläubigen.

Am 13. Mai fand in Anwesenheit der Ikone in Bad Kissingen auch ein Kongress der Russisch-Orthodoxen Jugend in Deutschland e.V. statt, an dem über 140 Jugendvertreter aus allen Gemeinden der Diözese teilnahmen.

Auf Anfrage des Metropoliten Mark erhielt die Salzburger Gemeinde Gottesmutter-Schutz im Juni aus dem Kloster in Diveevo mit dem Segen des Metropoliten von Nižnij-Novgorod und Arzamas ein Reliquienteilchen des hl. Seraphim von Sarov.

Im Oktober fand eine dreitägige gemeinsame Pastoralkonferenz der beiden Diözesen der Russischen Kirche in Deutschland statt. Themen waren unter anderem die Verherrlichung deutscher Heiliger, die Situation ukrainischer Flüchtlinge und Geistlicher in Deutschland, die kirchenslawische Sprache sowie zahlreiche pastorale Themen.

Am 3. Oktober, dem zweiten Tag der Pastoralkonferenz und dem Tag der deutschen Einheit, wurde zum ersten Mal das Fest Aller Heiligen, die im deutschen Land erstrahlten, gefeiert. Die Liste der deutschen Heiligen wurde zuvor von einer gemeinsamen Kommission des ROK MP und der ROKA in Deutschland erstellt und von der Synodalcommission für die Kanonisierung von Heiligen und das Studium der Hagiographien genehmigt. Heute umfasst die Zahl der vom Moskauer Patriarchat anerkannten Heiligen 12 der ursprünglichen Liste von mehr als 70 vorgeschlagenen Heiligen des ersten Jahrtausends. Diese in Deutschland seit langem verehrten Heiligen, wie der hl. Bonifatius (+ 754), der hl. Korbinian (+ 725/30), die hl. Lioba (+ 782) und die hl. Walpurga (+ 779), wurden nun in den Kalender der Russischen Orthodoxen Kirche aufgenommen. Die Kommission arbeitet weiter an der Entwicklung eines allgemeinen Gottesdienstes für die Heiligen Deutschlands, ihrer Ikonographie und dem Studium der Hagiographien der weiteren Liste.

Ebenfalls im Oktober leitete Bischof Hiob eine von der Münchner Schwesternschaft organisierte Pilgerreise nach Montenegro, Mazedonien und Albanien. Neben der Verehrung der großen Heiligtümer dieser Region und dem Kennenlernen der großen kirchlichen Kultur und Geschichte hatte

Bischof Job die Gelegenheit, mit den Oberhäuptern der montenegrinischen und mazedonischen Kirche zu sprechen.

Ende Dezember fand das traditionelle Orthodoxe Treffen statt, das in diesem Jahr dem 75-jährigen Bestehen des Theologischen Seminars der Heiligen Dreiheit in Jordanville gewidmet war.

Im Dezember wurde das Jugendreferat unserer Diözese eingerichtet, das von Erzpriester Ilya Limberger und Priester Alexej Lemmer geleitet wird. In diesem Zusammenhang ist der freiwillige Beitrag der Pfarreien zur Jugendarbeit bereits verpflichtend geworden, da die Jugendarbeit in der Diözese in den letzten Jahren mit großem Erfolg erweitert und vertieft wurde.

Der YouTube-Kanal des BOTEN hat seine Arbeit stark ausgeweitet und im Jahr 2023 bereits andertthalb Dutzend Filme veröffentlicht. Bald wird es Filme über die Synode der Russischen Kirche im Ausland in New York, die nächsten Ausgaben von Living Monuments und Vorträge zu aktuellen Themen geben: <https://www.youtube.com/@derbotevestnik4802>

PANORTHODOXE GEMEINSCHAFT

Am Sonntag der Orthodoxie fanden traditionelle Veranstaltungen statt, welche die heute zu zerbrechen drohende Einheit der Orthodoxie bezeugen sollten: In der serbischen Gemeinde in Stuttgart leitete Bischof Hiob eine gemeinsame panorthodoxe Vesper, in München fand ein großes Treffen von Chören aus allen orthodoxen Gemeinden der bayerischen Landeshauptstadt statt.

Im Jahr 2023 nahm Bischof Hiob von Stuttgart an beiden Treffen der Orthodoxen Bischofskonferenz in Deutschland (OBKD) teil. Mit der Anerkennung der unkanonischen Struktur namens „Orthodoxe Kirche der Ukraine“ durch das Patriarchat von Konstantinopel hatte sich die ROKA, wie auch die gesamte Russische Kirche, aus allen panorthodoxen Kommissionen und Strukturen zurückgezogen, deren Vorsitz ausschließlich von einem Vertreter des Patriarchats von Konstantinopel geführt wird. Dazu gehört auch die OBKD. Jedoch in Trauer um den herbeigeführten Konflikt und um eine solch einzigartige Plattform für die interorthodoxe Kommunikation in Deutschland sowie die wichtige Arbeit in Bezug auf gesellschaftliche und staatliche Strukturen nicht zu gefährden, haben unsere

Bischöfe in diesem Jahr auf Synodalebene beschlossen, als Beobachter in der OBKD präsent zu sein. Eine entsprechende Entscheidung wurde auch für die westeuropäische Diözese der ROKA getroffen. Bei den beiden Treffen der OBKD 2023 wurde unter anderem über den möglichen Umgang mit Flüchtlingspriestern aus der Ukraine diskutiert, die sich von Zeit zu Zeit hilfesuchend an verschiedene Bischöfe wenden, die versuchen, ihre Gemeinden in Deutschland zu eröffnen und manchmal Anspruch auf bestehende Kirchenräume erheben. Gleichzeitig bleibt der kirchenrechtliche Status dieser Priester oft unklar oder zweifelhaft. Ein weiteres wichtiges Thema war die Fortführung der Arbeiten zur Koordinierung und Verankerung des orthodoxen Religionsunterrichts in Deutschland und die Übersetzung liturgischer Texte ins Deutsche.

Die Lehrplankommission für den orthodoxen Religionsunterricht in Bayern setzt ihre Arbeit fort. 2023 wurden weitere Lehrpläne fertiggestellt und von der OBKD genehmigt. Derzeit entwickelt die Kommission Unterrichtsmaterialien, die helfen sollen, die neuen Ansätze des Bildungssystems in die Praxis umzusetzen („kompetenzorientierter LehrplanPlus“). In dieser Kommission arbeiten der Weihbischof unserer Diözese, Hiob von Stuttgart, orthodoxe Lehrer der griechischen und der russischen Kirche sowie von der bayerischen Staatsregierung berufene Lehrkräfte mit langjähriger Erfahrung mit. Erzpriester Nikolai Artemoff hat sich in diesem Jahr aus der Kommission zurückgezogen und wurde durch Leser Andrei Fastovsky ersetzt. Der Lehrplan ist auf der Website des Bildungsministeriums veröffentlicht: <https://www.lehrplanplus.bayern.de>.

Ebenfalls durch den Einsatz von Bischof Hiob und Archimandrit Peter Klitsch (Griechische Metropolie in Deutschland) führt das Bayerische Kultusministerium Kurse zur theologischen Qualifizierung von bereits in anderen Fächern akkreditierten orthodoxen Lehrern ein. Die Vertiefung dieser Zusammenarbeit ist für uns besonders wichtig, weil der Bedarf an orthodoxem Religionsunterricht vom Ministerium zunehmend erkannt wird.

Bischof Hiob von Stuttgart bereiste in diesem Jahr mehrfach den Balkan, feierte dort Gottesdienste mit Pilgern, die heilige Stätten des Balkans besuchten, und vertiefte seine Kenntnisse über diese geschichtsträchtige Region. Er hatte auch die Ehre, mit den Vorstehern der jeweiligen Lokalkir-

chen und den Äbten mehrerer Athonitenklöster zusammenzutreffen, was zur Vertiefung der brüderlichen Beziehungen beitrug:

mit *Seiner Heiligkeit Porfirij*, dem Patriarchen der Serbischen Orthodoxen Kirche, tauschte Vladyka Hiob nicht nur Erinnerungen an frühere Zeiten aus, als Vladyka Porfirij als junger Mönch das Kloster des heiligen Hiob von Počaev in München besuchte, sondern auch an dessen gute Bekanntschaft und große Wertschätzung für Metropolit Mark sowie die Russische Auslandskirche und den Beitrag der serbischen Kirche zur Erstellung der kanonischen Gemeinschaft der ROKA mit dem Moskauer Patriarchat. Sie sprachen auch über die große Gefahr eines Schismas in der Kirche und die Schwierigkeiten, mit denen jeder Hierarch konfrontiert ist, der widerstreitende Kräfte und Strömungen in der Kirche miteinander zu versöhnen bestrebt ist;

mit *Erzbischof Stefan*, dem Oberhaupt der autokephalen Makedonischen Orthodoxen Kirche (Erzdiözese Ohrid), hatte Bischof Hiob ebenfalls ein sehr denkwürdiges Gespräch: der Erzbischof erläuterte, wie es im Jahr 2022 möglich gewesen war, ein fast 60 Jahre andauerndes Schisma zu heilen und dabei Missstände und weitere Schismen zu vermeiden, die in der Geschichte leider oft mit der Ausrufung von Autokephalien einhergingen.

Während seiner Reise auf den Berg Athos konnte Vladyka Hiob die vielfältige Schönheit des griechischen, serbischen und russischen Mönchtums, des Eremiten- und des koinobitischen Mönchtums erleben. Unter anderem wurde Vladyka Hiob im berühmten Vatopedi-Kloster mit allen Ehren der griechischen Kirchenkultur empfangen und zu einer Bruderschaftsversammlung eingeladen. Auch mit dem Abt des Klosters, dem bekannten *Archimandriten Ephrem* führte er ein persönliches Gespräch. Vater Ephrem hatte 2018 Patriarch Bartholomaios bei seinem Eingriff in das kirchliche System in der Ukraine unterstützt und war sogar als einer der wenigen persönlich zur Unterzeichnung des Tomos angereist, kam damals aber stattdessen ins Krankenhaus. Vladyka Hiob brachte unter anderem seinen Schmerz über den Krieg und die Kirchenspaltung in der Ukraine zum Ausdruck. Es war bemerkenswert, Vater Ephrem sagen zu hören, dass Seine Seligkeit Metropolit Onuphrij, der auf dem Berg Athos hoch geachtet wird, kaum anders hätte handeln können, als der Ökumenische Patriarch zusammen mit der Poroschenko-Regierung begann, gegen die kanonische Kirche in der Ukrail-

ne zu agieren. So räumte Archimandrit Ephrem ein, dass die kanonische Ukrainische Orthodoxe Kirche zu einer Geisel geopolitischer Interessen geworden und das Ökumenische Patriarchat mit seinem Vorgehen schließlich in eine Sackgasse geraten sei, da die „autokephale“ Struktur namens „Orthodoxe Kirche der Ukraine“ von der Mehrheit der Orthodoxie nicht anerkannt werde.

Metropolit Philotheos von Thessaloniki (Griechische Orthodoxe Kirche), der seinen altehrwürdigen Bischofssitz erst vor Kurzem eingenommen hat, empfing Bischof Hiob ebenfalls und drückte seine große Freude darüber aus, dass Vladyska Hiob das Treffen angeboten hatte. Er betonte, dass man für den Frieden in der Ukraine vor allem beten müsse. Es sei aber auch notwendig, Plattformen für informelle Begegnungen der am Kirchenkonflikt Beteiligten zu schaffen, wie etwa wissenschaftliche Konferenzen zu neutralen Themen, Empfänge zu Ehren von Ereignissen, die auf beiden Seiten keine Zweifel aufkommen lassen, und ähnliches. Metropolit Philotheos wies darauf hin, dass Konflikten oft eine lange Phase der Abkühlung oder des Mangels an Beziehungen vorausgeht, und dass es zur Heilung von Konflikten notwendig sei, im Voraus die Grundlage durch menschliche Beziehungen zu schaffen.

KIRCHLICHE BILDUNG

Das Paneuropäische Komitee für Kirchenmusik (All-European Church Music Committee, AECMC: <https://www.aecmc.org>) setzte seine Arbeit fort. In diesem Jahr wurde das traditionelle Kölner Seminar für Kirchensänger erstmals durch dieses Komitee organisiert, wodurch das Programm und die Zahl der Lehrkräfte erheblich erweitert und das Niveau der Gesangsausbildung in unserer Kirche erhöht wurde. Das Komitee hat ein zweijähriges Ausbildungsprogramm entwickelt, an dessen Ende ein Diplom verliehen wird. Daneben wurde ein weiterer kirchlicher Gesangsverein gegründet: GLAS. Sein Programm umfasst Kurse in Gesang, Solfeggio, Liturgik und allgemeiner Theologie: <https://www.glas-association.com>.

Der Glöckner Bogdan Wladimirowitsch Berezkin hat im Auftrag der Diözese in vielen unseren Gemeinden Kurse im Glockenläuten durchgeführt, Glocken installiert oder Glockentürme vergrößert und damit einen wichtigen Impuls für die Verbreitung dieser wundervollen russischen Kirchentradition gegeben.

KIRCHLICHER JUGENDAUSSCHUSS

Von Xenia Wagenblaß, Dortmund

Das Jahr 2023 war sehr reich an Veranstaltungen, die von unserer Jugend geleitet wurden. Beispiele für Großveranstaltungen sind der traditionelle Kölner Ball zu Ehren der Heiligen Tatjana von Rom, der am 28. Januar 2023 stattfand und mehr als siebzig Teilnehmer anzog, oder das Balldebüt in Aachen am 11. Februar. Im Frühjahr fand zum ersten Mal ein Wettbewerb der Jugendprojekte statt: Nach einem Einführungsseminar hatten die Jugendlichen einen Monat Zeit, ihre Ideen zu entwickeln. Von allen eingereichten Projekten wurden drei mit Geldpreisen ausgezeichnet und auf dem Jugendkongress am 12. Mai in Bad Kissingen vorgestellt. Zur Osterfreude gesellte sich am 6.-7. Mai die Freude an den Begegnungen bei der Prozession zum Gedenken an das Ende des Zweiten Weltkriegs und zu Ehren des Heiligen Nikolai von Serbien. Die Teilnehmer gingen mehr als 17 Kilometer vom Kloster des Hl. Hiob von Počaev in München zum Konzentrationslager Dachau, wobei sie den Fußmarsch der Gefangenen wiederholten und dabei aus den Werken des Heiligen Nikolai von Serbien lasen. Eine Woche später, vom 12.-14. Mai, fand in Bad Kissingen die Gesamtdeutsche Jugendkonferenz statt, die von der Russischen Orthodoxen Jugend in Deutschland e.V. organisiert wurde und an der über hundert Jugendliche teilnahmen. Diskutiert wurden allgemeine Probleme und Fragen der Struktur der orthodoxen Jugendarbeit in Deutschland, u.a. die Finanzierung von Veranstaltungen und Projekten, Sprachbarrieren, Koordination und Kooperation der einzelnen Gruppen.

Eine willkommene Abwechslung zu den offiziellen Veranstaltungen war der jährliche Sommerball in Stuttgart, der am 30. Juni im Gedenken an die Schutzpatrone der Familie, Petr und Fevronia von Murom, stattfand.

Einen Monat später, am 28. Juni, versammelten sich Jugendliche aus ganz Deutschland in Mannheim zur ersten „Jugendliturgie“ unter der Leitung von Bischof Ignatij von Aktobe und Kyzylorda (Kasachstan). Nach der Liturgie kamen die Jugendlichen mit dem Bischof ins Gespräch, stellten Fragen zum Glauben und zu persönlichen geistlichen Problemen.

Am 23. September fand in Stuttgart der „Orthodoxe Jugendtag“ statt, der jährlich vom Orthodoxen Jugendbund e.V. organisiert wird. Thema des

diesjährigen Treffens, das auf dem Gelände der rumänisch-orthodoxen Gemeinde stattfand, war die „Göttliche Liturgie als Ort der Begegnung mit Christus“. Nach der Liturgie in deutscher Sprache trafen sich die Teilnehmer zum Mittagessen, zu Vorträgen und Diskussionen.

Am 29. Oktober trafen sich die aktive und unternehmungslustige Jugend wieder für eine gemeinsame Sache - die Säuberung und Pflege des historischen russischen Friedhofs in Wiesbaden. Mehr als zwanzig Personen versammelten sich unter der geistlichen Leitung von Priester Alexei Lemmer und der herzlichen Aufnahme durch die Wiesbadener Gemeinde.

Das Münchner Jugendseminar, das vom 22. bis 26. Dezember in Wessobrunn bei München stattfand und sich durch seine langjährige Beständigkeit einen guten Ruf erworben hat, bildete den Abschluss dieses so reichen und erfüllten Jahres. Das Seminar brachte wieder einmal junge Menschen aus ganz Deutschland unter einem Dach zusammen, geistlich begleitet von Erzpriester Ilya (Limberger), Erzpriester Nikolai (Karpenko) und Priester Alexej (Lemmer).

Das vergangene Jahr brachte viele neue Erfahrungen für unsere Jugendarbeit, die wir im kommenden Jahr aktiv nutzen wollen.

KIRCHENBAU

Der Bau des Andachts- und Diözesanhauses in **Wiesbaden** geht weiter. Der Rohbau ist fertiggestellt und es wurden bereits mehrere Empfänge darin abgehalten. Die Diözese und die Gemeinde Wiesbaden bedanken sich bei allen Spendern und Helfern. Aufgrund der stark gestiegenen Preise für Baumaterialien und Arbeitskräfte übersteigen die Kosten den ursprünglichen Kostenvoranschlag jedoch deutlich, so dass für die Fertigstellung dieses wichtigen Vorhabens weiterhin Unterstützung benötigt wird. Spendenkonto:

Nassauische Sparkasse, Wiesbaden

Russisch-orthodoxe Diözese

BLZ: 510 500 15

IBAN: DE50 5105 0015 0107 1313 10

BIC.: NASSDE55XXX

Auch der Bau der neuen Kirche in **Münster** geht voran. Mit Gottes Hilfe wird die Gemeinde im Jahr 2024 in der Lage sein, ihre Gottesdienste im Saal

dieses neuen Kirchengebäudes abzuhalten und die hohe Miete für die Räumlichkeiten, in denen die Gemeinde derzeit untergebracht ist, einzusparen. An diesem Vorhaben ist buchstäblich die gesamte Gemeinde beteiligt: Samstags versammeln sich viele junge und ältere Gemeindemitglieder, um unter der Leitung des Kirchenältesten, des Architekten Dennis Zimin, an den Bauarbeiten mitzuwirken, während andere Gemeindemitglieder sie mit warmem Essen verpflegen. Auf ihrem Telegram-Kanal <https://t.me/frokev> informiert die Gemeinde regelmäßig über den Baufortschritt. Auch sie bittet um Unterstützung durch Spenden:

Freunde der Russisch-Orthodoxen Kirche e. V.

Vereinigte Volksbank Münster eG

IBAN: DE48 4036 1906 3366 3679 00

BIC: GENODEM1IBB

Im Oktober 2023 wurde die **Nürnberger** Gemeinde zu Ehren der Geburt der Gottesmutter faktisch aus ihrem Gebäude geworfen, nachdem der Eigentümer die Miete unerwartet um das Fünffache erhöht hatte. Die Gemeinde konnte ein anderes gemütliches, aber zu kleines Gebäude anmieten und sucht nun ernsthaft nach einem Standort für den Bau einer neuen Kirche. Es wurde ein Wohltätigkeitsverein gegründet, und die Gemeinde braucht dringend die Unterstützung und das Gebet aller Gläubigen in unserer Diözese. Es ist möglich, dem Wohltätigkeitsverein ab einem monatlichen Beitrag von 1 € beizutreten.

Spendenkonto:

Orthodoxer Verein der Geburt der Allerheiligsten Gottesmutter e.V.

VR Bank Nürnberg eG

DE85 7606 9559 0001 2234 88

BIC: GENODEF1NEA

PayPal: orth.verein.nue@gmail.com



Hl. Justin von Celije

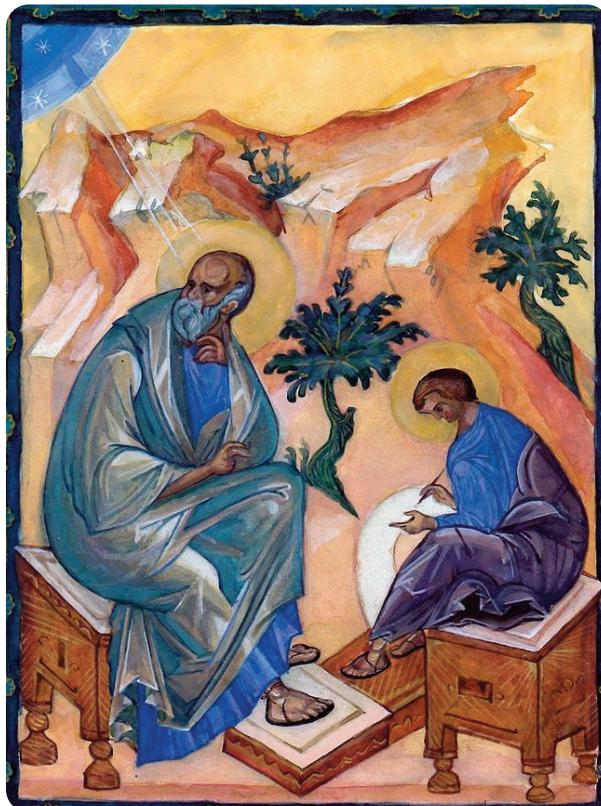
KOMMENTAR ZUM HEILIGEN EVANGELIUM NACH JOHANNES

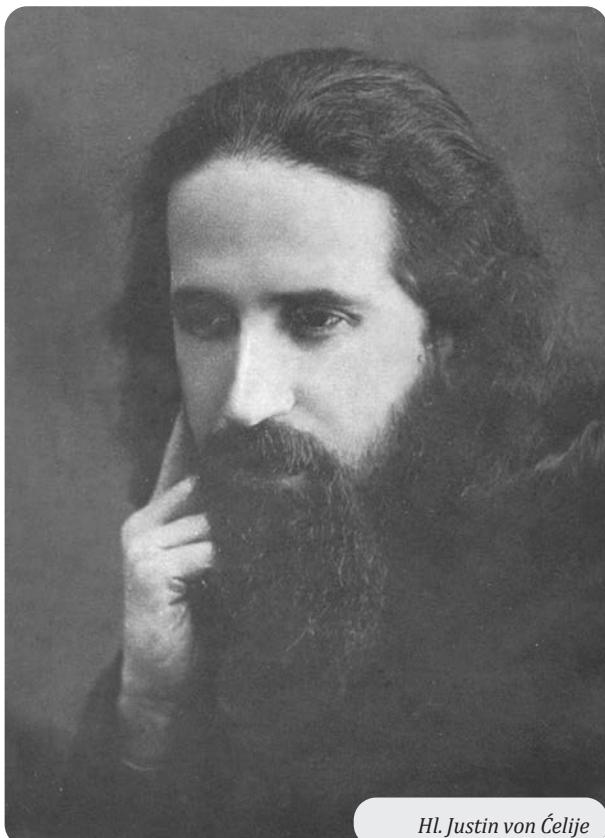
IN FORTSETZUNG. ANFANG SIEHE BOTE 3/2023

1,12 All das ist ein Zeichen der grenzenlosen menschlichen Freiheit: dass sich die Menschen Gott gegenüber nach ihrem eigenen Gutdünken verhalten. In dieser Hinsicht gibt es keinerlei Zwang von Seiten Gottes gegenüber den Menschen. Das ganze Evangelium ist auf dieser Freiheit begründet, auf dieser freien Selbstbestimmung für oder gegen Christus. „Wenn du willst“, das ist der leitende Grundsatz Christi im Predigen und Gewinnen für das Evangelium. Das deutlichste Beispiel: die Zwölf Apostel. Sie alle waren Augenzeugen der Werke Christi, der Wunder, Lehre, und dennoch entschied sich Judas nach seinem freien Willen gegen Christus, aber die übrigen Elf, ebenso nach ihrer Freiheit, für Christus. Und nach ihnen – unzählige andere bis heute; aber auch nach Judas viele – bis zum heutigen Tag. Aber so wird es auch vom heutigen Tag bis zum Letzten Gericht sein. Diejenigen, die sich für den Herrn Christus entschieden, fügen zu ihrem angeborenen logoshaften Licht noch viel Licht und Kräfte Christi hinzu; sie schauen in ihrem Licht das Licht Christi; und es fliesst durch den Glauben und die übrigen Tugenden des Evangeliums mit allen Sturzbächen in ihre Seelen herab; und sie werden kräftig bis zur Unbesiegbarkeit und Allmacht. Mit Hilfe dieser logoshaften Kräfte wachsen sie unentwegt „im Wachstum Gottes“ (Kol 2:19), „zum vollkommenen Menschen“, werden verchristet und werden zu Söhnen Gottes. Das bedeuten die Worte des Evangelisten: „Wie viele ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden, die an seinen Namen glauben“ (V.12). Allen, die an Seinen Namen glauben, wird diese allmächtige Macht gegeben, die das menschliche Wesen in einen Gottessohn verwandelt, in einen Erben Gottes, dem als Miterben des Gottmenschen alle Güter und alle Vollkommenheiten Gottes gehören.

1,13 Dieses Wachstum des Menschen, diese seine Entwicklung besitzt alle Eigenheiten geistlicher Geburt vom Gottmenschen und Wachsen durch den Gottmenschen: „zum vollkommenen Mann, im Maß des vollkommenen Alters Christi“ (Eph 4:13). Ein sol-

cher Mensch, solche Menschen werden in ihrem ganzen Wesen von Gott geboren: ihren ganzen Willen, alle ihre Gedanken, alle ihre Gefühle, alle ihre Neigungen, ihr ganzes Leben führen sie aus Gott her, aus Seinen heiligen Geboten, und führen es zu Gott hin, zu Seinen heiligen Geboten. Sie übergeben all das ihrige in solchem Masse Gott, dass Gott sie mit Seiner göttlichen Liebe, göttlichen Wahrheit, göttlichen Gerechtigkeit, göttlichen Licht erfüllt, und sie sich mit Hilfe dieser göttlichen Kräfte in Gottessöhne verwandeln, die alle was Gottes ist lieben, aber alles was des Teufels ist verachten. Daher ist soviel erfahrungsmäßige Wahrheit in den Worten des heiligen Theologen enthalten: „Jeder, der aus Gott geboren ist, tut keine Sünde, denn Sein Same bleibt in ihm; und er kann nicht sündigen, weil er aus Gott geboren ist“ (1 Jo 3:9). So wird in den Seelen derer, die an Christus glauben, unablässig alles von Gott geboren; und sie leiten all das ihre von Gott her: Gedanken, Gefühle, und Neigungen, und Worte und Werke.





Hl. Justin von Ćelije

Alles von ihnen geschieht von Gott her, nichts vom Menschen. Wahr ist das Wort des gottbeseelten Evangelisten: *welche nicht aus Geblüt, noch aus dem Willen des Fleisches – ἐκ θελήματος σαρκὸς, noch aus dem Willen des Mannes – ἐκ θελήματος ἀνδρὸς, sondern aus Gott geboren sind* (V. 13).

Wo ist dann ihr *Wille*? Ganz in ihrem *Glauben*, in ihrer Liebe, in ihrer Gottesliebe, in ihrer Christusliebe, in ihrem evangelienmäßigen Leben, in ihrem Leben durch Christus, und in Christus, und um Christi willen; ihr ganzer Wille ist dem Gottmenschen untergeordnet in der Erfüllung seiner heiligen Gebote durch die Übung in den heiligen evangelienmäßigen Tugenden und den Dienst durch die heiligen evangelienmäßigen Wahrheiten.

1,14 „Und das Wort ward Fleisch“ – ὁ λόγος σὰρξ ἐγένετο (V. 14): der ganze Gott *Logos wurde Mensch*. Und früher war er auf andere Art im Leib zugegen, im Menschen; und wieder auf andere Weise in den übrigen Wesen und Geschöpfen. Der ganze Gott *Logos*, mit allen göttlichen Vollkommenheiten „*wurde Körper*“, Materie, und durch den Körper zeigte er Sich ganz, zeigte die ganze Fülle seiner Gottheit (vgl. Kol 2:9). *Mensch geworden*, vereinte Gott *Logos* Sich in engster und vollkommenster Weise mit der menschlichen Natur, und durch seinen eigenen *Körper* – mit der gesamten menschlichen Natur. Deshalb fügt der Evangelist

hinzu: „und wohnte unter uns“ (V. 14). Er ist nicht nur für sich Mensch, sondern das unseretwillen und für uns, und daher „*unter uns*“. Er „*ward Fleisch*“, um zu zeigen, wie auch der Körper um Gottes willen und für Gott ist; wie auch er berufen ist und zum Ziel hat, sich mit Gott Logos zu erfüllen, durch Ihn und in Ihm zu leben, und ganz von Gott erfüllt zu werden, um Gott in sich Fleisch werden zu lassen.

Der kleine menschliche Körper – hat in sich dem ganzen Gott Logos Platz gegeben. Ja, darin liegt das heilige Geheimnis, und die heilige Wahrheit und die heilige Wirklichkeit: der *Körper* ist Tempel Gottes, Herberge (Wohnstatt) Gottes, Haus Gottes. Der kleine menschliche Körper umfasst in sich den Unumfassbaren. Wie? Hier ist die Wirklichkeit in der Heiligen Gottesmutter Jungfrau: Sie empfängt durch den Heiligen Geist, trägt und gebiert den nicht unterzubringenden Gott Logos. Ja, unerklärlich aber wahr. Dass das wahr ist, zeigt später die gesamte Geschichte des Gottmenschen Christus auf Erden, des Sohnes der Heiligen Jungfrau. Mit Seinem gesamten Leben und Wirken auf der Erde hat Er gezeigt, dass Er Gott ist und dadurch, dass die Heilige Jungfrau Gottesgebäerin ist, denn sie hat Gott und den Herrn Jesus Christus geboren. Alle göttlichen Vollkommenheiten, die Gott Logos brachte und in den Körper einführte, als Er Körper wurde, nennt der in Gott weise Evangelist *Gnade und Wahrheit*. Er verkündet: *Gott Logos wurde Fleisch und wohnte unter uns „voller Gnade und Wahrheit“* – πλήρης χάριτος καὶ ἀληθείας (V. 14). Und all diese göttlichen Vollkommenheiten, diese ganze *Gnade und Wahrheit*, hat Er uns gezeigt durch Seine gottmenschliche Heilsordnung der Welt, „*und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des einzigezeugten Sohnes vom Vater*“ (V. 14). „*Sahen*“ wir, nicht nur ich, allein in irgendeiner Ecke eines kleinen galiläischen Städtchens oder einem jüdischen Gehöft, sondern wir, wir alle Menschen, Seine Zeitgenossen während Seines Lebens auf der Erde. „*Sahen*“ wir die ganze Herrlichkeit Gottes und Macht Gottes im menschlichen Leib, im Körper Jesu des Nazoräers, des Einziggezeugten Sohnes Gottes.

1,15 Der erste Zeuge des Gottmenschen, Seiner Macht und Herrlichkeit – der Heilige Johannes der Täufer. Er bezeugt nicht nur, sondern er „*ruft*“ – κέκραγεν – damit alle ihn hören und verstehen. Was bezeugt Johannes? Bezeugt: dass Christus Gott im Fleische ist; Seine Herkunft ist nicht in der menschlichen Welt, der johanneischen; obwohl Er bei der fleischlichen Geburt nach Johannes kommt: als Gott Logos war Er vor ihm: „*nach mir wird kommen, der*

vor mir gewesen ist; denn Er war eher denn ich“ (V. 15). Aber darin eben ist die außerordentliche Bedeutung Jesu in dieser Welt beschlossen: dass Er – der Ewige – im begrenzten menschlichen Körper wohnt, dass Er – der Unvergängliche ist – im vergänglichen Körper, Er – der ganze Gott, ganze göttliche Wahrheit, ganze Tugend, ganze Liebe, ganze Weisheit im winzigen menschlichen Körper.

1,16 Und so dass wir „*von seiner Fülle wir alle genommen haben Gnade um Gnade*“ (V.16), *genommen haben* von Seiner göttlichen Liebe, und jetzt kennen wir sie, denn wir leben durch sie; *genommen haben* von Seiner göttlichen Güte, und von Seiner göttlichen Wahrheit, und von Seiner göttlichen Weisheit, und von jeglicher Seiner göttlichen Fülle; und das alles haben wir jetzt, denn wir leben davon in Seinem Gottmenschlichen Leib – der Kirche. Das alles aber übertrifft in seinem Reichtum, seiner Neuheit nach, seiner Wahrhaftigkeit, nach seiner Unendlichkeit, seiner Unbegrenztheit, seiner Unermesslichkeit so sehr das, was wir davon hatten und sahen im Gesetz und in der Natur, dass man tatsächlich sagen kann, das alles sei erst mit Jesus entstanden, und es das alles früher auch nicht gab. Dies bedeuten die Worte des heiligen Evangelisten: *Denn das Gesetz wurde durch Moses gegeben; die Gnade und die Wahrheit ist durch Jesum Christum geworden* – διὰ Ἰησοῦ Χριστοῦ ἐγένετο (V. 17).

1,17 Christus und die *Wahrheit*, Christus und die *Gnade* sind so sehr eins, dass es sie vor dem Erscheinen Christi im Körper in dieser Welt gleichsam nicht gab. „*Gnade*“ bedeutet alle göttlichen Vollkommenheiten und alle göttlichen Kräfte, die Gott Logos in unsere irdische Welt bringt, da Er Fleisch angenommen, Mensch geworden ist. Doch all diese göttlichen Vollkommenheiten, all diese göttlichen Kräfte waren in der alttestamentlichen Welt durch ihre Schatten zugegen; einzig Gott Logos gibt sie dem Menschengeschlecht in ihrer vollkommenen göttlichen und menschlichen Realität und Fülle: All-Realität und All-Fülle. Nach Ihm und mit Seiner Hilfe haben wir und kennen: die vollkommene göttliche *Wahrheit*, die vollkommene göttliche Gerechtigkeit, und die übrigen göttlichen vollkommenen Eigenschaften und Kräfte; haben sie in ihrer göttlichen Grenzenlosigkeit und Vollkommenheit und Ewigkeit, aber auch in ihrer vollkommenen irdischen Realisierung und Realität, daher behauptet der verchristete Evangelist mit vollem Recht, dass „*die Gnade und Wahrheit ist durch Jesus Christus geworden*“.

1,18 Dass dies so ist, dass Christus tatsächlich alle göttlichen Vollkommenheiten bringt, und den ganzen Gott mit allen Seinen Eigenschaften, Kräften, Vollkommenheiten verkörpert und zeigt, beweisen weiter die Worte des gottbeseelten Frohbotschaf ters: *Niemand hat Gott jemals gesehen; der eingeborene Sohn, der in des Vaters Schoß ist, der hat ihn kundgemacht* (V. 18). Ja, *niemand hat Gott jemals gesehen*, aber alle können Ihn in Jesus sehen: Er macht Gott *kund* mit Seinem ganzen Wesen, mit jeder Seiner Handlung, jedem Gefühl, Wort, Gedanken, Werk, und *offenbart* Ihn ganz in Seiner ganzen Fülle. „*Wir alle empfangen Gnade um Gnade*“ (V. 16): wir haben alle Tugenden Christi empfangen, eine nach der anderen, Liebe nach Gerechtigkeit, Wahrheit nach Liebe; umso mehr: haben empfan gen und empfangen den ganzen Gott durch die heilige Kommunion. Und durch Ihn existieren wir; und durch Ihn leben wir. Und alles was Christi ist, erleben wir als das eigene, unsere, menschliche, gottmenschliche. Und durch all das sehen wir den Einen Wahren Gott und Herrn – den Gottmenschen Jesus



Christus. Und noch die Frohbotschaft über den Frohbotschaften, Freude über Freuden: „Niemand hat Gott jemals gesehen. Wenn wir einander lieben, so bleibt Gott in uns, und seine Liebe ist vollendet in uns“ (1 Jo 4:12). Was für Christi göttliche Liebe gilt, das gilt auch für Seine göttliche Wahrheit, und Gerechtigkeit, und Güte und Weisheit und Leben. Das ist all das: „was wir gehört, was wir mit unseren Augen gesehen, was wir angeschaut und unsere Hände betastet haben“ im fleischgewordenen Gott Logos – dem Gottmenschen und Herrn Jesus (1 Jo 1:1), dem einzigen Eretter des Menschen und der Welt.

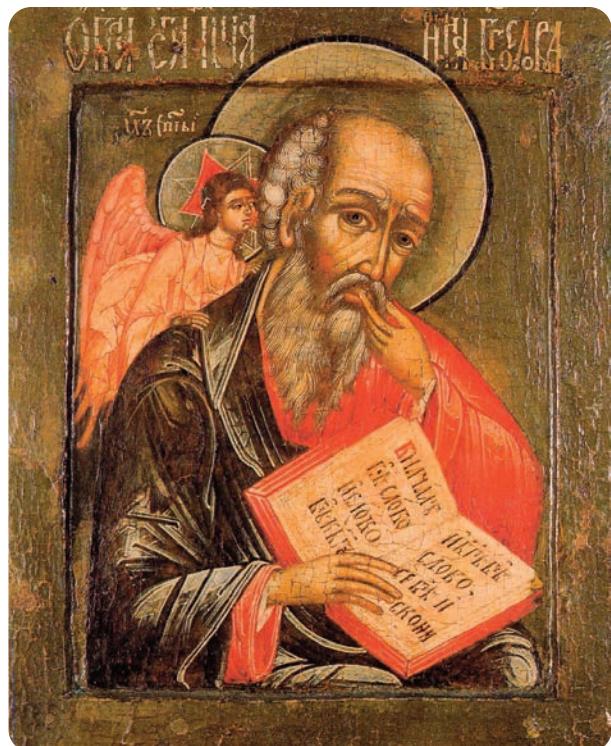
Diese Lehre nach dem Evangelium über Gott Logos ist selbständige und erfahrungsgemäß, und gründet auf lebendiger historischer Erfahrung. Hier ist nichts von jener abstrakten philosophischen Logosologie, von jenen Lehren über den Logos: alexandrinischen, platonischen, stoischen, neoplatonischen, philonischen. Diese philosophischen Logosoi sind immer mehr oder weniger transzendentale Wesen, oder Kräfte, oder Begriffe, oder Ideen, aber niemals eine Persönlichkeit, am wenigsten eine göttliche Person, Gott Logos, und noch weniger und am allerwenigsten: Fleisch gewordener Gott Logos, Mensch gewordener, als wirkliche menschliche Persönlichkeit in einer bestimmten Periode der menschlichen Geschichte Wirkender.

Der heilige Chrysostomos frohbotschaftet: Wenn Gott Logos, dieses wahre Licht, „jeden Menschen erleuchtet, der in die Welt kommt“, warum bleiben dann so viele Menschen nicht erleuchtet? Daher, natürlich, dass nicht alle den christlichen Glauben erkannt haben. Wie aber „erleuchtet Er jeden Menschen“? Entsprechend der Aufnahmebereitschaft des Einzelnen. Wenn einige nach ihrem Willen die Augen des Geistes schließen, und die Strahlen dieses Lichts nicht annehmen wollen, dann erfolgt ihre Verfinsternung nicht von der Natur des Lichts selbst, sondern von der Bosheit dieser Menschen, die sich freiwillig der Gabe beraubten. Die Gnade wird auf alle ausgegossen; sie ist nicht fremd weder Juden, noch Griechen, noch Barbaren oder Skythen, weder Freien noch Sklaven, nicht Mann oder Frau, nicht Greis oder Jüngling; für alle gleichmäßig nahe und ruft alle genauso. Diejenigen jedoch, die diese Gabe nicht nutzen wollen, müssen sich gerechterweise selbst eine solche Verblendung zuschreiben. Wenn dann, da der Eintritt allen offen steht, und niemand ihn versperrt, einige gemäß ihrer willkürlichen Verbitterung draußen bleiben, so gehen sie nicht von irgendetwas anderem zugrunde, als von ihrer

eigenen Lasterhaftigkeit (ebenda Sermo VIII,1; V. 65).

Das Geheimnis des Lebens, Geheimnis des Lichtes, ist das Geheimnis des Glaubens an Gott Logos. Gemäß der Verkündigung des heiligen Kyrill von Alexandrien: ist alles vom Vater durch den Sohn im Heiligen Geist.... Gott Logos wohnt unter den Geschöpfen wie unter den Seinen. Es versteht sich, die Welt ist Gottes nach ihrer Schöpfung und der Überleitung zu Ihm und durch Ihn. So, nachdem wir schließlich erneut die ursprüngliche Schönheit unserer Natur erhalten und verklärt sind ähnlich jener göttlichen Natur, besiegen wir das Böse, das uns heimsucht. Deshalb also treten wir in die übernatürliche Würde durch Christus ein, und werden auch wir Söhne Gottes, ohne jeglichen Unterschied zu Ihm. Lasst uns Ihm gemäß der Gnade nacheifern. Er ist wahrer Sohn vom Vater, die Wahrheit ist ausgedrückt in den Worten: Götter seid ihr und Söhne des Höchsten alle (Ps 81:6). Wir sind Söhne gemäß der Annahme an Sohnes statt und der Nachahmung nach, Er aber der Natur nach und wahrhaftig. Durch den Glauben an Christus werden wir Teilhaber Gottes und heißen Götter der Gnade nach (ebenda, Buch II., Kap. 9, 10).

Fortsetzung folgt...



Hl. Johannes, Bischof von Shanghai und San-Francisco

“DENN IN IHM IST DIE KRAFT DES HERRN“



Das Kreuz, welches vor Christus ein Instrument schändlicher Hinrichtung war und aus diesem Grund Furcht und Abscheu hervorrief, ist nach der Kreuzigung des Herrn Jesu zum Symbol und Zeichen unserer Errettung geworden. Mit ihm hat der Herr den Teufel zerschmettert, von ihm ist Er in den Hades hinabgestiegen, hat die dort schmachtenden Gerechten befreit und sie in das Himmelreich hineingeführt.

Die Abbildung des Kreuzes ist den Dämonen fürchterlich, denn in ihm ist die Kraft des Herrn selbst. So hat Kaiser Konstantin der Große den Maxentius mit dem Zeichen des Kreuzes niedergeworfen.

Als Konstantin die über ihn ausgegossene Gnade Gottes erkannte, bat er seine Mutter, Kaiserin Helena, sich auf den Weg nach Jerusalem zu begeben, um dort das Lebenspendende Kreuz zu finden, welches tatsächlich im Jahre 326 aufgefunden wurde.

Viele Heilungen und andere Wunder ereigneten und ereignen sich sowohl durch das Kreuz Christi selbst als auch durch seine Abbildungen. Durch das Kreuz behütet der Herr die Seinen von allen Feinden, die sichtbaren wie die unsichtbaren.

An Feiertagen sowie dem Kreuz geweihten Tagen beten wir zu Gott, dass Er nicht nur einzelnen Menschen, sondern allen Christen, der gesamten Kirche, Seine Gnadengaben gewähren möge.

Besonders ausdrucksstark ist davon die Rede im Tropar an das Kreuz des Herrn. Dieses Gebet wurde im 8. Jahrhundert von einem Freund des heiligen Johannes von Damaskus, dem hl. Cosmas, Bischof von Maiuma, verfasst.

„Rette, o Herr, Dein Volk, und segne Dein Erbe. Gewähre den (rechtgläubigen) Kaisern Sieg über die Widersacher und behüte Deine Gemeinde durch Dein Kreuz.“

Der Anfang dieses Gebets stammt aus dem 27. Psalm. Im Alten Testament wurden mit dem Wort „Volk“ nur die Rechtgläubigen bezeichnet. Das „Erbe“ war alles, was Gott gehört, Sein Eigentum — im Neuen Testament ist dies die Kirche Christi. Die Fürbitte um „Sieg für die Kaiser“, die obersten Machtinhaber, hat als Grundlage den 10. Vers von Psalm 143¹ und erinnert uns an die durch Gottes Kraft erwirkten Siege des Königs David im Alten Testament. Gerade die Erscheinung des Kreuzes Christi an den heiligen Konstantin den Großen machte später die römischen Monarchen, bis dahin Christenverfolger, zu Verteidigern der Orthodoxie vor äußeren Feinden.

Die Abbildung des Kreuzes ist den Dämonen ein Gräuel, denn in ihm ist die Kraft des Herrn selbst.

In unserem Gebet um die Rettung der Menschen Gottes, der Christen, sowohl von ewigen Qualen als auch von irdischen Bedrängnissen, bitten wir Gott, dass Er uns segnen, Seine Gnade und Barmherzigkeit der gesamten Kirche schenken, sie innerlich festigen möge.

¹ der du den Königen Sieg gibst und erlösest deinen Knecht David vom mörderischen Schwert.



Bischof Atanasije von Bosnien und Herzegowina (Jevtic – 1938-2021)

BUSSE, BEICHTE UND FASTEN: IHRE BEDEUTUNG FÜR DEN ORTHODOXEN CHRISTEN

Aus dem "Boten" (1989): Der vorliegende Artikel zum Thema "Buße" stellt die Wiedergabe eines Vortrags von Vater Atanasije auf dem Jugendtreffen 1988 dar. Er wurde nach einer Tonbandaufzeichnung niedergeschrieben und vom Autor nicht überprüft. Wir wollten bewusst möglichst weitgehend die Lebendigkeit des gesprochenen Wortes bewahren, ebenso einige Beispiele und Vergleiche, die in einem wissenschaftlichen Aufsatz nicht am Platze wären, hier aber zum Verständnis beitragen. Wir

Die durch Gottes Gnade gefestigte Kirche ist für die orthodoxen Christen die „Stadt Gottes“, von wo aus der Weg zum Himmlischen Jerusalem führt. Katastrophen verschiedener Art erschütterten die Welt, ganze Völker verschwanden, Städte und Staaten gingen unter, aber die verfolgte und sogar innere Zerreißungen erleidende Kirche steht, ohne zu wanken, denn *die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen* (Mt 16:18).

Heute, da fruchtlos bleiben die Anstrengungen der weltlichen Machthaber, Ordnung auf der Erde zu schaffen, bleibt als einzige verlässliche Waffe des Friedens Dasjenige, von dem die Kirche singt: „Das Kreuz — Schützer der ganzen Welt; das Kreuz — Schönheit der Kirche; das Kreuz — Macht der Kaiser; das Kreuz — Festigung der Gläubigen; das Kreuz — Ruhm der Engel und Wunde der Dämonen“.

Anmerkung der Redaktion:

Ps 143:10 "Der Du den Königen Sieg verleihst, Der Du David, Deinen Knecht errettet hast."

Quelle: Durch die Kraft des Lebenspendenden Kreuzes: Aus den Werken des hl. Johannes von Shanghai und San-Francisco und des Erzpriesters Valentin Amfiteatrov. [russ.] M. 2013.

sind davon überzeugt, dass dieser wohl umfangreiche, aber doch leicht verständliche Artikel unseren Lesern eine Einstimmung in die Fastenzeit vermittelt.

Der Autor, Protosingelos Atanasije Jevtic, ist Professor für Kirchengeschichte und Patristik an der Theologischen Fakultät der Serbischen Orthodoxen Kirche in Belgrad und war bereits früher verschiedentlich Gast unserer Diözese. - Red. (im Jahr 1989)

"Protosingelos" bezeichnet die Nähe des Kellions zum Patriarchen. Atanasije Jevtic wurde vom hl. Justin Popovic 1960 zum Mönch geweiht und blieb ihm als geistlichem Vater zeitlebens nahe. Nach Abschluss des Seminarius studierte er in Belgrad an der Theologischen Fakultät 1958-1963, ab 1964 in der Theologischen Akademie des Konstantinopler Patriarchats auf der Insel Chalki (Türkei), dann in Athen, wo er den Doktortitel erwarb, später in Paris (Institut St. Serge), wo er dann auch lehrte. Lehrte von 1973 an Patrologie in Belgrad an der Theologischen Fakultät, deren Dekan er auch zeitweise war. Wurde 1991 zum Bischof von Banat geweiht und 1992 als Bischof von Bosnien und Herzegowina eingesetzt. Lebte im Kloster Tvrdoš im Ruhestand nach einem Autounfall 1996 und führte seine umfangreichen wissenschaftlichen Arbeiten bis zu seinem Ableben fort.

Da Bischof Atanasije mit festen Banden der Freundschaft Vladika Mark (auch einem Schüler des hl. Justin Popovic) anverbunden war, besuchte er bis zum Beginn des Krieges in Jugoslawien regelmäßig die deutsche Diözese der ROKA, nahm teil an deren Seminaren in Frankfurt und Jugendtreffen in München. Einige seiner Vorträge (seine Redeweise bezeichnete Bischof Atanasije humorvoll als "serbische Redaktion der russischen Sprache") sind digital vorhanden und werden auf der Internetseite des "Boten" - derbote.online - ausgestellt. - Red. (2024)



Bischof Atanasije und Metropolit Mark



ie Buße ist die Grundlage des christlichen neuen Lebens oder des christlichen neuen Daseins, des Daseins in Christus. Daher beginnt auch das Evangelium mit den Worten des Vorläufers: „Tut Buße, denn das Himmelreich ist nahe“. Und das erste Wort Christi nach Seiner Taufe war: „Tut Buße und glaubt an das Evangelium“.

Doch in unserer Zeit stellt sich die Frage: warum ist Buße notwendig? Vom sozialen Standpunkt aus gesehen, ist es unangebracht, von Buße zu sprechen. Natürlich, es gibt so eine Art Buße, besonders in den Ländern des östlichen Totalitarismus: Wenn jemand die Parteilinie verlassen hat, dann verlangt man von ihm Reue. Oder wenn die Parteiführer selbst den anfänglichen Plan verlassen, dann nennt man das nicht Umkehr oder Reue, sondern "Reform" oder "Umbau" (perestrojka) ... Aber hier ist keine wahre Buße. Wer von euch hat den Film von Abuladze "Pokajanije" (Buße) gesehen? Dort ist gerade die Rede von der Pseudo-Buße, und nur erst am Ende des Films sieht man, was echte Buße ist. Der Film entlarvt die falsche Buße als eine Art Veränderung des "Ideals", oder des Stils der Machhabenden, die aber unverändert bleiben. Tatsächlich so eine Art "Reue" hat mit der wahren Buße gar nichts gemeinsam.

In der Heiligen Schrift gibt es, im griechischen Text, zwei verschiedene Bezeichnungen: *metanoia* und *metamelia*. Die zweite Bezeichnung wird manchmal nicht als Buße übersetzt, sondern als Umdenken. So kann man z. B. sagen: ich wollte nach Frankfurt fahren, doch ich fahre nicht. Das wird in der Heiligen Schrift als *metamelia* bezeichnet, d.h. es ist einfach eine Veränderung der Absicht. Dies hat keinerlei geistliche Bedeutung. Auf dem Gebiet der Psychologie kann man noch von einer Veränderung des Charakters sprechen, einer Veränderung der eigenen Neurose. Doch in der Psychologie fehlt sowohl bei Adler, als auch bei Freud und sogar bei Jung der Begriff der Buße, denn die Buße ist etwas Religiöses.

In erster Linie muss man vor jemandem Buße tun, nicht einfach seinen Lebensstil oder sein inneres Gefühl oder Erfahrung ändern, wie etwa in den östlichen Religionen und Kulturen. Man sagt, dass der Mensch seine eigenen Erfahrungen machen muss, um sich bewusst selbst zu erkennen, sich selbst zu verwirklichen, damit das Licht seines Be-



Bischof Atanasije und Metropolit Mark

wusstseins aufwacht. Für eine solche Verwandlung braucht man Gott nicht.

Die christliche Buße jedoch ist Reue vor jemandem. So z. B. gab es einen Serben - er ist jetzt schon 60 Jahre alt -, der in der Jugend Kommunist war und (wie sie alle) dem Volk viel Leid zufügte. Doch später wandte er sich dem Glauben zu, Gott, der Kirche, und als man ihm vorschlug, die Heilige Kommunion zu empfangen, sagte er: "Nein, ich habe viel Böses getan". Man sagte ihm, er solle zur Beichte gehen. Doch er sagte: "Nein, wenn ich zur Beichte gehe, so tue ich das vor einem Priester, ich aber habe vor dem Volk gesündigt, ich muss öffentlich vor dem Volk beichten". Das sehe ich als vollkommenes Bewusstsein dessen an, was Buße ist. Dies ist bereits ein kirchliches Gefühl, ein altchristliches und wahrhaft biblisches, dass der Mensch auf der Welt niemals allein ist. Er steht zu allererst immer vor Gott, aber auch vor den Menschen. Deshalb hat in der Bibel die Sünde des Menschen vor Gott immer eine Beziehung zum Nächsten. Sie hat also eine soziale und gesellschaftliche Dimension oder Konsequenz. Und das fühlt man auch in unserem Volk. So auch bei den großen russischen Schriftstellern. Unser Volk, sei es das serbische oder russische, unser orthodoxes Volk hat das Gefühl, dass irgendein Dieb oder ein Tyrann, oder je-

mand der seinem Nächsten Böses zufügt, dasselbe ist wie ein Gottloser. Selbst wenn er an Gott glaubt, so nutzt dies nichts – tatsächlich lästert er, verhöhnt Gott, da sein Leben sich von Ihm entfernt.

Es gibt ein ganzheitliches Verständnis der Buße als eines rechten Stehens sowohl vor Gott als auch den Menschen. Deshalb kann für uns Christen die Buße nicht allein mit sozialen und psychologischen Maßstäben gemessen werden – sie ist immer ein durch Gott offenbarter biblischer, christlicher Begriff.

Christus beginnt Sein Evangelium, Seine Frohbotschaft, Seine Unterweisung der Menschheit mit der Buße. Wie der hl. Mark der Asket – ein Heiliger des 4. Jh., Schüler des Hl. Johannes Chrysostomos, der als Einsiedler in Kleinasien lebte – lehrt, hinterließ unser Herr Jesus Christus, die "Kraft Gottes und Weisheit Gottes", in der Fürsorge ob der Errettung aller, unter Seinen verschiedenen Dogmen und Geboten ein einziges Gesetz: das Gesetz der Freiheit. Und zu diesem Gesetz der Freiheit gelangt man nur über die Buße. So gebot Christus den Aposteln: „predigt allen Völkern die Buße, denn das Himmelreich ist nahe“. Und damit wollte der Herr sagen, dass in der Kraft der Buße die Kraft des Himmelreiches enthalten ist, so wie im Sauerteig das Brot enthalten ist, oder im Korn die ganze Pflanze. So ist die Buße der Anfang des Himmelreiches. Erinnern wir uns an den Brief des Hl. Apostel Paulus an die Hebräer: Diejenigen, die Buße taten, fühlten die Kraft des Himmelreiches, die Kraft der künftigen Zeit, aber sobald sie sich der Sünde zuwandten, verloren sie diese Kraft, und dann wurde es nötig, die Buße wieder zum Leben zu erwecken.

Die Buße ist also nicht einfach eine soziale oder psychologische Fähigkeit, dank derer man mit anderen Menschen ohne Konflikte auskommen kann. Die Buße ist eine ontologische, seinsgemäße Kategorie des Christentums. Als Christus das Evangelium mit der Buße begann, hatte Er die ontologische Wirklichkeit des Menschen im Auge, und Er gab, nach den Worten des hl. Gregor Palamas, das Gebot der Buße und die übrigen Gebote, die der menschlichen Natur angemessen waren, denn am Anfang schuf Er die Natur und wusste, dass Er später kommen und die Gebote geben wird. Deshalb schuf Er die Natur gemäß der künftigen Gebote. Und umgekehrt gab Er solche Gebote, die der Natur entsprachen, welche Er am Anfang geschaffen hatte. Auf diese Weise ist das Wort Christi von

der Buße keine Verleumdung der menschlichen Natur, sie ist nicht etwas der menschlichen Natur "Aufgezwungenes", sondern das Allernatürlichste, Normale, etwas der menschlichen Natur Entsprechendes. Es geht lediglich darum, dass die menschliche Natur gefallen ist und sich deshalb in einem für sich selbst anomalen Zustand befindet. Die Buße ist genau der Hebel, durch den der Mensch seine Natur ins rechte Lot bringt, in ihren normalen Zustand zurückversetzt. Deshalb sagte der Heiland: *metanoite* – wandelt euren Geist um. Unser Geist, unser Denken hat sich nämlich von Gott entfernt, von sich selbst und von den Anderen. Darin besteht der krankhafte, pathologische Zustand des Menschen, und dies wird mit dem Ausdruck „Leidenschaft“ bezeichnet. Auf griechisch ist dies „*pathos*“ (Pathologie) – wohl Krankheit, Pervertierung, aber doch noch nicht völlige Zerstörung, so wie die Krankheit nicht die völlige Zerstörung des Organismus bedeutet, sondern lediglich eine Verderbnis. So ist der sündige Zustand der Natur des Menschen ebenfalls eine Verderbtheit seiner Natur, die jedoch wiederhergestellt, berichtigt werden kann. Und deshalb kommt die Buße wie die Gesundheit auf eine kranke Stelle, auf die kranke Natur des Menschen. Und wenn der Herr sagte, dass wir Buße tun sollen, dann sollen wir – selbst dann, wenn wir in uns kein Bedürfnis nach Buße verspüren – Ihm glauben, dass wir wirklich Buße tun müssen. Und tatsächlich fühlten die großen Heiligen das Bedürfnis nach Buße umso mehr, je mehr sie sich Gott näherten, denn sie fühlten die Tiefe des Falls des Menschen.

Ich möchte dazu ein Beispiel aus unserem Leben anführen. Der peruanische Schriftsteller Carlos Castaneda hat bereits 8 Bücher über irgendeinen indianischen Weisen und Magier, Don Juan in Mexico, geschrieben, der ihn lehrte, Drogen zu nehmen, um sich in den Zustand einer anderen Realität zu versetzen, in die Tiefe der Schöpfung einzudringen und ihre geistliche Bedeutung zu erfahren, in Kontakt mit geistlichen Wesen zu treten. Er ist Anthropologe. Er rief großes Interesse bei der Jugend hervor. Leider auch bei uns. Schon 8 Bände sind übersetzt. Kürzlich wurde ich zu einer Aussprache über Castaneda eingeladen. Ein Psychiater sagte, dass die Einnahme von Drogen ein gefährlicher Weg sei, da man u. U. von den daraus folgenden Halluzinationen nicht zurückkehren kann. Ein Schriftsteller lobte ihn. Eine Dichterin war reserviert. Und ich war der strengste Kritiker. Das, was Don Juan dem Schriftsteller Castaneda sagt, wissen

wir alles. Wir befinden uns in einem tragischen anomalen Zustand. Doch was schlägt er vor, um uns aus diesem Zustand zu befreien? Nun, wir fühlen vielleicht eine andere Realität, werden ein wenig von unseren Begrenzungen befreit, und was bringt das? Nichts! Der Mensch bleibt ein tragisches Wesen, nicht erlöst, und nicht einmal gereinigt. Er kann sich nicht nach Baron von Münchhausen selbst an den Haaren aus dem Schmutz ziehen. Wie der Hl. Apostel Paulus sagt: weder andere Himmel, noch eine andere Schöpfung, noch das Jenseits oder der siebente Himmel können den Menschen retten, denn der Mensch ist kein unpersonliches Wesen, das lediglich des Friedens und der Ruhe bedarf. Er ist ein lebendiges Wesen, das den lebendigen Kontakt zu Gott sucht. Ein serbischer Bauer und Kommunist sagte ziemlich grob: "Wo ist denn dieser Gott da, dass ich Ihn an der Kehle packen kann?" Ist er ein Atheist? Keineswegs, er ist kein Atheist, sondern hat ein lebendiges Empfinden für Gott, er streitet mit Gott wie Jakob. Natürlich ist diese Aussage ungebührlich, doch dieser Serbe hat doch ein lebendiges Gefühl für das Leben... Wenn man dagegen meint, das Heil liege in irgendeiner ausgewogenen Seligkeit, im Nirvana, in der inneren Welt der Konzentration und der Meditation, so führt das alles den Menschen nicht weiter. Das verschließt sogar die Möglichkeit der Errettung, denn der Mensch ist aus dem Nichtsein ins Sein geschaffen, aufgerufen zur Kommunikation...

Das können wir im Lied der Lieder (Hohelied) lesen, oder in den Psalmen, wo wir einen existentiellen Dialog zwischen Gott und den Menschen erkennen. Beide leiden. Gott tut der Mensch leid, und dem Menschen tut es leid. Dostojewski hat es besonders deutlich gezeigt: Wenn der Sünder sich von Gott entfernt, so verliert er etwas sehr Wertvolles, sehr Großes und Tragisches. Das Nicht-Kommen zur Begegnung mit Gott ist immer eine Tragödie – die Tragik des Daneben-Treffens, des verfehlten Ziels. Tragisch ist das Bewusstsein des Verlustes dessen, was wir hätten erkennen und erreichen können. Wenn der Mensch der Liebe verlustig geht, sich von Gott entfernt, so empfindet er das als tragisch, weil er zur Liebe geschaffen ist. Die Buße führt uns in den normalen Zustand zurück, zumindest an den Anfang des normalen Weges. Die Buße ist, so sagte es Vater Justin Popovic, wie ein Erdbeben, das alles niederreiht, was lediglich stabil zu sein schien, sich aber als unhaltbar erwiesen hat, und dann muss alles verändert werden,



Protosingelos Atanasije (Jevtic) und Priester Nikolai Artemoff (Čelije 1984)

was bisher bestanden hat. Danach beginnt der echte, stete Auferbau der Persönlichkeit, des neuen Menschen.

Doch die Buße ist unmöglich, ohne die Begegnung mit Gott. Deshalb geht Gott dem Menschen entgegen. Wäre die Buße lediglich ein Überdenken, ein Bereuen, eine Umstellung der eigenen Kräfte, so wäre sie eine Perestrojka, aber überhaupt keine Veränderung im Wesen. Ein Kranker, sagte der hl. Cyril von Alexandrien, kann sich nicht selbst heilen. Er braucht Gott als seinen Heiler. Und worin besteht die Krankheit? In der Zerrüttung der Liebe. Es kann keine einseitige Liebe geben. Die Liebe muss zumindest bilateral sein. Zur Vollkommenheit der Liebe jedoch sind drei nötig: Gott, der Nächste und ich. Ich, Gott und der Nächste. Dies ist die Perichorese der Liebe. Ein wechselseitiges Einander-Durchdringen. Es ist der Kreislauf der Liebe. Und ebendas ist das ewige Leben.

In der Buße fühlt der Mensch, dass er krank ist und Gott braucht. Deshalb beinhaltet die Buße immer eine auferweckende Kraft. Es ist nicht einfach Selbstmitleid oder eine Depression oder ein Minderwertigkeitskomplex. Es ist immer das Bewusstsein und Gefühl, dass die Kommunikation unterbrochen ist, und sofort auch die Suche und sogar schon der Beginn der Wiederherstellung dieser Gemeinschaft. Die Buße stellt den Menschen wieder her. So ging Der verlorene Sohn "ging in sich" und sagte: Das ist der Zustand, in dem ich bin. Aber ich habe einen Vater, und ich gehe zu dem Vater! Hätte er sich einfach als verirrt empfunden, so wäre dies noch keine christliche Buße

gewesen. Doch er ging zum Vater! Und hier sagt die Hl. Schrift, dass der Vater ihm entgegenlief. So kann man auch annehmen, dass der Vater den ersten Schritt tat und dies in der Regung des Sohnes zurückzukehren seinen Niederschlag fand. Man muss nicht analysieren, was war zuerst, und was das zweite... Die Begegnung ist beiderseitig. Sowohl Gott als auch der Mensch treten in der Buße in die Aktivität der Liebe. Die Liebe sucht Gemeinschaft. Die Buße ist Trauer um die verlorene Liebe.

Erst wenn die Buße beginnt, empfindet der Mensch ihre Notwendigkeit. Es mag scheinen, dass der Mensch gleichsam zuerst fühlen muss, dass er der Buße bedarf, und dass in ihr für die Errettung ist. In Wirklichkeit aber ist es paradox: erst wenn der Mensch die Buße erlebt, dann fühlt er das Bedürfnis nach Busse. Das bedeutet, dass das Unterbewusstsein im Herzen tiefer ist, als das Bewusstsein – Gott gibt dem Wollenden. Christus sagte verschiedentlich: „wer dies fassen kann, der fasse es“. Der hl. Gregor der Theologe fragt: und wer kann es fassen? Und antwortet darauf: derjenige, der will. Der Wille ist natürlich nicht einfach eine bewusste Entscheidung, sondern etwas viel Tieferes. So empfand es auch Dostojewski, und ebenso weiß die gesamte orthodoxe Asketik, dass der Wille viel tiefer liegt, als der Verstand des Menschen – er gründet im Kern des Menschen, der als Herz oder Geist bezeichnet wird. So heißt es im 50. Psalm: „ein reines Herz erschaffe in mir, Gott, und den rechten Geist erneuere in meinem Inneren“. In diesem Parallelismus – ein reines Herz, den rechten Geist; erschaffe, erneuere; in mir, in mei-

nem Inneren – wird das gleiche nur mit anderen Worten ausgedrückt. Herz und Geist – das ist das Wesen des Menschen, die Tiefe der gottebenbildlichen Persönlichkeit des Menschen. Man kann sogar sagen, dass Liebe und Freiheit in diesem Kern des Menschen enthalten sind. Die Liebe Gottes, welche den Menschen aus dem Nichtsein schuf. Der Ruf Gottes nahm Gestalt an und erhielt eine Antwort, aber eine persönliche Antwort, d. h. der Mensch ist die Antwort auf den Ruf Gottes.

Der hl. Basilius d. Große sagt – und dies fand in den Gottesdienst der hll. Erzengel Eingang –, dass alle Engelsscharen mit unaufhaltsamer Liebe zu Christus streben. Wenn sie auch Engel sind, erhabene geistliche Wesen, beinahe Götter, so ist in ihnen doch ohne Christus Leere. Dostojewski hat in den Mund Versilovs im Roman "Der Jüngling" eine Beschreibung dessen gelegt, dass die Menschheit gleichsam die soziale Wahrheit verwirklicht hat, Liebe, Solidarität, Altruismus, aber von der Erde die hohe Idee Gottes und der Unsterblichkeit vertrieben hat. Als Christus jedoch in Seiner zweiten Wiederkehr erschien da fühlten plötzlich alle, all die Glücklichen, die das irdische Königtum, das „Paradies auf Erden“ verwirklicht hatten, dass in ihrer Seele eine große Leere gähnte, die Leere der Abwesenheit Gottes. Das heißt es gab eigentlich keine Liebe. Und Dostojewski sagte mit Recht, dass die Liebe zum Menschen ohne die Liebe zu Gott unmöglich ist.

Die beiden Liebesgebote sind vereint. Die Liebe zu Gott, vollkommen, aus ganzem Herzen, und die Liebe zum Menschen, vollkommen, wie man sich selbst liebt. Sie können ohne einander nicht auskommen, und nur zusammen erstellen sie das christliche Kreuz: die Vertikale und die Horizontale. Nimmt man eine davon fort, so kommt das Kreuz nicht zustande, dann ist es kein Christentum mehr. Die Liebe zu Gott – ist nicht genug, und die Liebe zum Nächsten – ist nicht genug.

Die Buße regt den Menschen gleichzeitig zur Liebe zu Gott und zur Liebe zum Nächsten an. Theophan der Klausner sagt in seinem „Weg zur Rettung“ (und das ist die Erfahrung aller Väter): wenn sich im Menschen die Buße regt, so fühlt er sofort auch die Liebe zum Nächsten. Er wünscht allen Heil. Das ist bereits ein Zeichen echten christlichen Lebens.

Das bedeutet, dass die Buße uns in einem anomalen, sündigen Zustand den Umschwung zum normalen Zustand eröffnet, die Hinwendung zu

Gott und die Besserung vor Gott. Sie eröffnet dem Menschen die volle Wahrheit seines Zustandes. Und die Buße geht sofort über in die Beichte. Die Beichte ist die Offenbarung des wahren Menschen. Manchmal scheint es selbst uns orthodoxen Christen, dass die Buße einfach irgendeine "Pflicht" des Menschen ist, die man "erfüllen muss". Aber nein, das ist ein zu niedriges Verständnis von Beichte. Die echte Beichte aber ist dem ähnlich, was mir eine alte Russin erzählte, die auf ihren Enkel aufpasste und ihm wegen einer Ungezogenheit auf die Hände geschlagen hatte; dieser war beleidigt und ging in die Ecke, und weinte dort. Die Oma aber beachtete ihn nicht und arbeitete weiter. Dann kam der Junge und sagte: „Oma, hier hat man mich geschlagen und mir tut es hier weh“. Die Großmutter war von dieser Wendung so gerührt, dass sie selbst anfing zu weinen – die kindliche Mentalität besiegte die Großmutter. Er hat sich zu ihr hin geöffnet. Die Buße ist eine Öffnung seiner selbst vor Gott. So kennen wir die Worte aus dem Psalm, die auch in den Irmos eingingen: "Mein Gebet schütte ich aus vor dem Herrn..." Gleichsam als hätte man eine Kanne mit schmutzigem Wasser und schüttet sie vor Gott aus. „Und Ihm sage ich meine Trauer, denn meine Seele ist von Bosheit erfüllt und mein Leben ist zum Grund der Hölle herabgestiegen“. Fühlt er doch einfach den Sturz bis in den Grund der Hölle, wie der Jonas im Walfisch, und jetzt öffnet er sich vor Gott.

Bei der echten Buße ist alles offengelegt und die Sünde wird klar gesehen. Ein Einsiedler auf dem Athos in den Felsen, wo nichts wächst, stieg in das Kloster herab zur Beichte, und als ihn der Beichtvater fragte, was er zu beichten habe, antwortete er: "Ich habe eine große Sünde auf der Seele. Ich bewahre in einem Gefäß Zwieback auf, und eine Maus kommt und frisst ihn. Ich murre sehr über sie." Dann schwieg er ein wenig und fügte hinzu: "Diese Maus fügt mir tatsächlich Schaden zu, aber ich zürne ihr mehr als sie mir schadet."

Das ist wahre Buße. Alles ist klar, offen. Da wir sündig sind, öffnen wir unsere Wunden, Gebrechen, Sünden. Der Mensch sieht sich in einer verzweifelten, ausweglosen Lage- Aber echt ist das, dass er nicht nur sich selbst betrachtet, sondern nach den Worten des hl. Antonius d. Großen lebt: Stell deine Sünde vor dich und schaue jenseits der Sünde auf Gott. Durch die Sünden hindurch auf Gott schauen! Und dann hält die Sünde die Konkurrenz der Begegnung mit Gott nicht aus. Gott besiegt alles. Was ist die Sünde? Nichts! Ein Nichts

vor Gott. Ja, aber eben vor Gott. Aber für sich selbst genommen, und so für mich ist sie – ein Abgrund, das Verderben, die Hölle. Wie David der Psalmist es sagt: "Aus der Tiefe rufe ich zu dir – führe aus dem Abgrund mein Leben empor."

Unsere Seele dürstet nach Gott wie das Reh in der Wüste nach fließendem Wasser. So hat es der sel. Augustin gefühlt: Nirgends findet das Herz des Menschen Ruhe – nur in Gott. Wenn einem Kind etwas zustößt, läuft es und sucht seine Mutter, und es will niemanden und nichts außer der Mutter, es fällt in ihre Umarmung und beruhigt sich. Genauso ist das Evangelium das Buch der grundlegenden Beziehungen. Deshalb wird dort von Kindern gesprochen, vom Vater, vom Sohn, vom Haus und der Familie. Das Evangelium ist keine Theorie, keine Philosophie, sondern der Ausdruck unserer existentiellen Beziehungen – der unseren untereinander, und unserer zu Gott.

So ist die Beichte die Eröffnung der Wahrheit über sich selbst. Wir brauchen uns selbst nicht zu verleumden, d.h. nicht schlimmerer Dinge bezichtigen als wir wirklich getan haben, doch genauso dürfen wir nichts verheimlichen. Wenn wir uns verstecken, ist das ein Zeichen, dass uns die aufrichtige Liebe zu Gott fehlt. Die Bibel ist die Niederschrift der lebendigen Erfahrung, aus der Realität genommen. In der Bibel wird viel aufgezeigt, es gibt viele Sünden, auch Abtrünnigkeit von Gott, auch Hader mit Gott, doch eines werdet ihr in allem nicht finden – Unaufrichtigkeit. Da gibt es keinen Lebensbereich, in dem Gott nicht anwesend wäre. Man muss wissen, sagt Vater Justin, dass es im Menschen viel Böses gibt und dass die Welt im Bösen untergeht, doch es gibt Rettung genau für diese Welt und für genau einen derartigen Menschen. Das ist unsere Freude! Es gibt die Möglichkeit der Errettung, und es gibt einen wirklichen Erretter.

Vater Justin illustrierte dies durch ein solches Beispiel (sehr liebte er den Propheten Elias und den hl. Johannes d. Täufer!). Nach seinen Worten war der hl. Vorläufer der unglücklichste Mensch in der Welt, denn noch als Kind zog er mit der Mutter in die Wüste, und als die Mutter gestorben war, blieb er dort. Gott schützte ihn durch Seine Engel. Er lebte in der reinen Wüste mit reinem Himmel, reinen Steinen, reinem Regen... Der Vorläufer kannte die Sünde nicht; er lebte wie ein Engel Gottes im Körper. Und dann, als er 30 Jahre alt ist, sagt Gott zu ihm: geh an den Jordan und taufe die Men-

schen. Und sie kommen zu ihm und beichten und gießen auf den Vorläufer ihre Sünden aus... diese werden zu einem Hügel, zu einem Berg... und er – der Vorläufer – kann diese Sünden nicht aushalten. Wisst ihr, welche Sünden die Menschen haben und in sich tragen! Und der Vorläufer beginnt zu verzweifeln: "Herr, ist das der Mensch, den Du geschaffen hast? Ist das die Frucht Deiner Hände?" Der Vorläufer begann zu ertrinken. Aber die Massen kommen zur Beichte. Wieviel Sünden müssen sich denn noch anhäufen? Und als der Vorläufer es schon gar nicht mehr aushalten kann, sagt ihm Gott plötzlich: da – das Lamm Gottes, Einer unter diesen, Der all ihre Sünden auf sich nimmt, und die der ganzen Welt. Und plötzlich wird der unglücklichste Mensch der allerglücklichste. Ehre sei Dir, o Herr! Also gibt es Errettung von diesen Sünden und von allen Sünden.

Es gibt einen Erretter! Damit drückt Vater Justin natürlich von sich aus, welch eine Buße der Vorläufer dort erlebte. Und wirklich kann ich aus meiner kleinen Erfahrung in der Nähe Vater Justins sagen: Er war ein Mensch, der ähnlich wie der Vorläufer lebte. Er war rein, ein großer Asket und hatte großes Mitgefühl, ähnlich wie Metropolit Antonij (Chrapovickij), er fühlte mit dem Sünder, hatte Mitgefühl mit jedem Menschen, jedem Geschöpf, und Gott gab ihm für dieses Mitgefühl die große Gabe der Tränen. Und das war für uns nichts Fremdes. Menschliche Tränen sind jedem von uns immer nah. In der Nähe eines Menschen, der aufrichtig Buße tut, fühlen wir, dass auch wir der Buße bedürfen, dass die Tränen natürliches Wasser sind, wertvoll wie Blut – das ist das neue christliche Blut, die neue Taufe, wie die Väter sagten. Durch die Tränen erneuern wir das Taufwasser, das warm und mit Gnade erfüllt wird.

Zu einer solchen Buße gesellt sich das Fasten.

Der Hl. Johannes von Kronstadt schreibt in „Mein Leben in Christus“ dass, wenn ein Mensch Hass empfindet, seine Augen einen anderen sogar beim Gehen hindern. An der Sünde leidet der Mensch nicht nur selber, sondern es leidet seine gesamte Umgebung, einschließlich der Natur. Und wenn der Mensch beginnt Buße zu tun und zu fasten, dann wirkt das auf alles, was um ihn herum ist.

Wenn die gegenwärtige Menschheit mehr fastete, gäbe es nicht so viele ökologische Probleme. Die Beziehung des Menschen zur Natur ist überhaupt nicht fastengemäß, nicht asketisch. Sie ist brutal, vergewaltigend. Der Mensch ist ein Ausbeu-

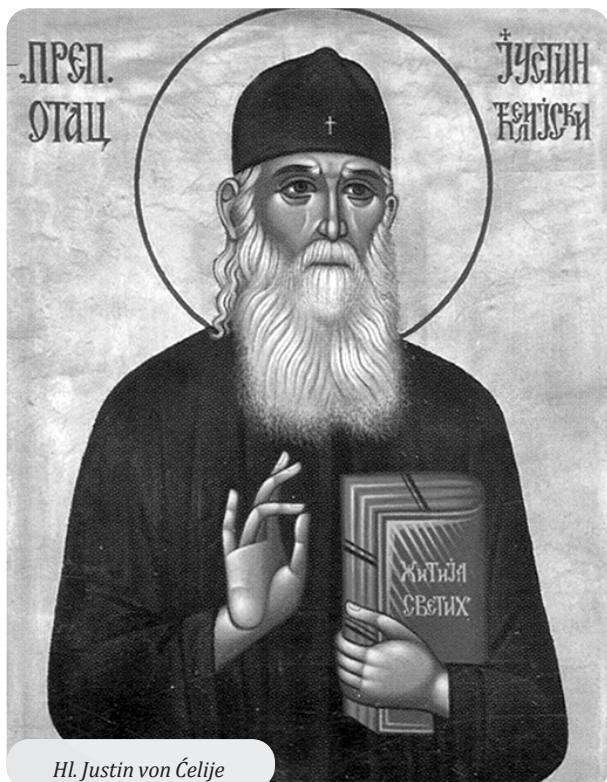
ter, ein Besatzer geworden. Marx lehrte ja auch so: man muss sich nur auf die Natur stürzen und sie ausnützen, sich der Gesetze bemächtigen und reproduzieren. Das ist "Geschichte" u.s.w. Eine solche Einstellung ist alles andere als menschlich, human. Echter christlicher Humanismus setzt auch das Verhältnis des Menschen zu sich selbst voraus. Die hll. Väter sagten, dass wir nicht das Fleisch töten, sondern die Leidenschaften. Das Fasten ist kein Kampf gegen den Leib, als Geschöpf Gottes. Christus ist Leib, und Seine Kommunion ist Leib. Der Kampf ist gegen die Pervertierung des Fleisches. Jeder von uns kann empfinden, dass der Mensch, der nicht über sich selbst Herr ist, über seinen Körper, zum Sklaven von Speise oder Trank oder anderen Genüssen wird. Die Materie beginnt über den Menschen zu herrschen, nicht der Mensch über die Materie.

Der Fall Adams zeigt, dass er durch den Genuss der Frucht nichts Neues erhielt. Der Sinn des Gebotes lag nicht darin, dem Menschen den Genuss der Frucht zu verbieten, als ob in ihr selbst etwas Gefährliches beschlossen wäre, sondern in der Disziplinierung, damit der Mensch den Weg der Askese beschreiten könnte. Dies ist die Askese der Freiheit und Askese der Liebe. Niemand kann das anstelle des Menschen tun. Um an der Freiheit und Liebe Gottes teilzuhaben, muss er Asket sein. Ein Sportler, ein Fußballer, zum Beispiel, muss ein Asket sein. Er kann nicht essen und tun, was er will, und dabei ein guter Sportler bleiben. Das geht nicht. Das ist klar wie der Tag. Der Christ aber muss noch mehr seinen Körper so einstellen, damit er dient (griech. liturgisiert), d.h. im Dienst, in der Liturgie ist. Und Liturgie bedeutet volle, normale allgemeine Funktion, allgemeine Tätigkeit. Wenn wir von der Hl. Liturgie sprechen, dann ist es der Dienst des Menschen vor Gott, aber im allgemeinen Sinn ist es das normale Funktionieren all dessen, was dem Menschen gegeben ist. Deswegen ist es normal, dass der Christ, der zur Buße tritt, ebenso auch das Fasten anwendet. Um dessentwillen müssen wir fasten, und nicht einfach deshalb, weil wir eine Pflicht erfüllen müssen oder, wie manche meinen, von Gott eine Belohnung, einen Kranz verdienen. Ein Opfer, das Belohnung fordert, ist ja kein Opfer. Das ist einfach eine Arbeit, die ihren Lohn erwartet. So denken Tagelöhner, nicht aber Söhne. Als Christus sich für uns zum Opfer brachte, erwartete Er dafür nicht eine Belohnung vom Göttlichen Vater, sondern Er tat dies aus Liebe. Wie Metropolit Philaret von Moskau sagt: aus Liebe zu

Gott-Vater ließ Sich der Sohn kreuzigen. Aus der Liebe des Sohnes zu uns nahm Er das Kreuz auf Sich, und aus der Liebe des Hl. Geistes, besiegte Er den Tod durch Seine Kreuzigung. Das kann man nur durch Liebe verstehen.

Wenn man in der Familie oder Freundschaft, wo Liebe herrscht, um des anderen willen auf irgend einen Genuss verzichtet, so teilt man etwas mit dem anderen. Darin liegt auch das Verständnis des Fastens. Außerdem hilft uns das Fasten, die verderbte menschliche Natur zu heilen, die nötige Ordnung herzustellen, die Gott gab. Das bedeutet, sich zuerst vom Wort Gottes zu ernähren und dann vom Brot. Brot ist zweifellos unabdingbar. Ohne Brot können wir nicht leben. Doch ihm gebührt der zweite Platz. So antwortete Christus dem Teufel, als dieser Ihn in der Wüste versuchte: „Nicht vom Brot allein lebt der Mensch, sondern von jeglichem Wort, das aus dem Mund Gottes kommt“. Vom Wort Gottes – d.h. von der Kommunikation mit Gott.

Ich erinnere mich eines Russen, der viel gelitten hatte, er war bei uns in der Fakultät Bibliothekar. Er hatte vier Jahre seines Lebens in Dachau verbracht. Dann nahm er einen serbischen Waisenjungen auf, erzog ihn und verheiratete ihn. Die Frau jagte den alten Mann aus dem Haus. Er starb dann in Armut. Er erzählte, dass man in Dachau auf dem Gesicht eines jeden sofort erkennen konnte, ob er lebendigen Kontakt mit Gott hatte. Da gab es keine Heuchelei. Er sagte mir über Berdjajev, dass dieser nach seiner Meinung niemals lebendigen Kontakt mit Gott hatte. Natürlich ist er eine tragische Figur, eine Art Märtyrer, deswegen kann man ihn nicht ablehnen. Doch er ist zu pretenziös, er kannte die Demut nicht und schimpfte sogar über sie. Vor Gott aber muss man sich demütigen. Nicht aus irgendeinem Minderwertigkeitskomplex. Hiob war krank, viel leidend, aber er war nicht „inferior“ vor Gott, sondern er war demütig, und diese Demut verlieh ihm Freimut vor Gott. „Komm vom Himmel herab“, sagte Ihm Hiob, und Gott stieg herab. Wir brauchen keine psychologischen oder sozialen Kategorien anzunehmen: Demut ist nicht Ohnmacht sondern eben Freimut, Kühnheit. Wenn ich zu euch, zu Vladika Mark, gekommen bin und kein Geld mehr habe, so würde ich hier sterben, aber ich verlasse mich darauf, dass ihr mich nicht allein lasst, sondern mir zu essen gebt und mir helft. Das ist Kühnheit. Andernfalls würde ich nicht nur mich selbst, sondern auch euch unterschätzen. So beteten die Christen im Altertum – ein ägyptischer Mönch



Hl. Justin von Ćelije

sagte: „Ich habe als Mensch gesündigt, Du aber als Gott erbarme Dich“. Demut und Kühnheit gehören zusammen.

Alles gehört zusammen, von der Buße angefangen, aber die Buße setzt den Glauben voraus oder wird aus dem Glauben geboren. Der Glaube an Gott schließt die Buße sofort in mein Drama ein, in mein Problem, mein Leben. In keiner Weise kann ich mein Problem ohne Gott lösen. Das bedeutet – ich suche die Kommunikation. Und Gott zeigte durch Christus, dass Er die Kommunikation mit uns will. Seinen Sohn gab Er. Er liebte uns früher als wir Ihn liebten. Das heißt, Er sucht auch die Kommunikation. Das ist wirklich ein menschenliebender, aktiver Gott, Der von manchen Vätern als vorauslaufender, expansiver Eros bezeichnet wird. Damit wir in Seine Allmacht eintreten, tritt Er uns entgegen und begrenzt Sich dadurch in unser Maß, um uns aufzunehmen. Das bezeichnet man als Kenosis (Verarmung, Entäußerung). Wenn Er unmittelbar zu uns käme, so würden wir wie bei der Berührung mit der Sonne einfach vergehen. Doch Er verringerte Sich aus Liebe in der Suche nach Kommunikation. Er Selbst tut dies ohne jede Notwendigkeit, ohne Zwang, einfach: Er Selbst will es. Und das verleiht uns sofort Würde. Daher besitzen wir in unserer orthodoxen christlichen Tradition eine große Grundlage zur Kühnheit, zur Hoffnung auf Gott. Ich bin sündig, doch Gott ist größer als die Sünde. So sagte der Starez Tichon zu Stavrogin (über des-

sen "Beichte" in Dostojewskis "Dämonen" - Red.), dieser sei nur einen kleinen Schritt von der Heiligkeit entfernt. Und wirklich, der Mensch kann diesen einen Schritt tun, und begegnet Gott. Es gibt nichts Unmögliches. Dem Menschen ist es unmöglich, aber Gott ist es möglich. Gott trat in diese Verbindung mit uns ein, und Er wünscht nicht, dass wir unser Problem ohne Ihn lösen. Wir haben keinen Grund, daran zu zweifeln, denn Er gab Seinen Sohn. Das sind unsere Gründe für die Buße. Das ist nicht einfach eine moralische Belehrung des Menschen, dass man gut sein muss, Buße tun muss. Die Buße erneuert in uns die Grundlagen des christlichen Glaubens. Gott will unsere Rettung, Er sucht sie, dürstet nach ihr. Unsererseits ist es nur notwendig, zu wollen – dann können wir es, es gelingt, nur nicht von uns aus, sondern durch Gott.

Die Buße mit allen sie begleitenden christlichen Tugenden wie Beichte, Demut, Kühnheit, Hoffnung, Fasten, Gebet... die Buße ist schon der Vorgeschmack der Auferstehung, ja sogar der Anfang der Auferstehung. Das zweite wird nur das Resultat sein, das Ende bei der zweiten Wiederkehr Christi. Eine solche Erfahrung der Buße gibt es in keiner Religion, in keiner geistlichen Erfahrung, in keiner Mystik. Sogar im westlichen Christentum ist dieses Gefühl, dieses Ereignis leider fast völlig verlorengangen.

Vater Justin erzählte uns, wie er im ersten Weltkrieg, von Anfang 1917 bis 1919 in Oxford studierte und ein anglikanischer englischer Mönch nach zweijähriger Freundschaft ihm sagte: ihr seid alle jung und fröhlich wie wir, aber eines habt ihr, was uns fehlt, als Kirche fehlt – das ist die Buße, die kennen wir nicht. Dem war vorausgegangen, sagte Vater Justin, dass er sich mit dem Engländer ernstlich gestritten hatte. Doch dann konnte er es nicht aushalten, ging zu ihm, und bat um Vergebung, warf sich ihm zu Füßen, und der Engländer nahm ihn an... Hier erkannte der Engländer, was Buße bedeutet.

Die heiligen Väter sprechen davon, dass man die Leidenschaften nicht aufblähen soll, ja niemandem auch nur "auf den Schatten treten"... doch das ist nur bei wirklicher Demut möglich. Es muss mit Liebe geschehen, und kann nicht etwa einfach aus Gleichgültigkeit gegenüber dem Zustand des Bruders geschehen. Gewöhnlich ist das nicht echte Demut oder Leidenschaftslosigkeit, sondern gehört einfach "zum guten Ton", "bon ton", Heuchelei, Offizielles, Überliefertes. Man soll sich nicht in

fremde Angelegenheiten einmischen. Soll das Volk in Vietnam, in Jugoslawien oder Kuba nur sterben. Alles wird auf äußerer Anstand nivelliert. Wie Vater Justin zu sagen liebte, ist "Kultur" allzu oft nur "Politik", und innen sitzt der Wurm. Natürlich soll man nicht aggressiv sein. Aber uns Orthodoxe hat Gott so durch die Geschichte geführt, dass wir immer unterdrückt waren und nicht ohne Probleme leben konnten. Doch die Anerkennung des statut quo, des Anomalen als normal, ist nicht Christentum. Die Buße ist gerade der Protest gegen diesen anomalen Zustand. In der Familie gibt es Schwierigkeiten, in der Gemeinde, in der Diözese, im Staat, in der Welt, doch der Christ kann sich damit nicht abfinden. Er kämpft. Er beginnt jedoch mit sich selbst, denn die Buße ist Selbstbezichtigung, Selbsteinschränkung, wie Solschenizyn dies sogar für das Verhältnis von Staaten vorschlug, oder wie Tarkovski sagt – Scham, Scham als religiöser Begriff. Der Mensch kehrt in sich zurück und beginnt sich zu schämen. Am Ende des Films „Buße“ von Abuladze kann man wahrhaft menschliche Buße sehen: der Mensch beginnt, sich seiner Taten zu schämen, und sofort tritt die Entschlossenheit hervor, dies zu verändern. In orthodoxen Ländern – Russland, Serbien, Griechenland – begegnet man der Buße als einem Thema, sogar in der Literatur. Bei uns erschien vor kurzem ein Roman „Buße“, in dem es um das Verhältnis von Serben, Moslems und Katholiken in Bosnien geht. Im Roman empfinden gerade die orthodoxen Serben die Buße. Sie sprechen nicht nur davon, sondern tun Buße. Gott sei Dank, das heißt, dass wir Sünder sind. Das ist kein Stolz, wir klopfen uns nicht auf die Schulter, es geht darum, dass wir nicht bereit sind, uns mit den Gegebenheiten abzufinden, mit dieser Situation, weder mit der eigenen, noch der anderen.

Vater Justin bezeichnete das als echte revolutionäre Stimmung der Christen gegen die Sünde, gegen das Böse, gegen den Teufel, gegen den Tod. Aufbegehren des Menschen gegen ein falsches Selbst, gegen das Falsche und Verlogene im Anderen, in der Religion aber – das Aufbegehren gegen falsche Gottheiten und der Kampf um den wahren Gott. Die Buße fordert eine wahrhaftige Sicht der Welt, Gottes, des Menschen, sie sucht unbedingt den wahren Glauben.

Mich erschüttert, wie jetzt in Russland so viele junge Menschen zu Gott, zur Orthodoxie zurückkehren. Bei uns ist das auch so. Das bedeutet nicht einfach, dass sie den Glauben an irgendeine Gott-

heit finden wollen, den Atheismus abschütteln und irgendeine Mystik entdecken. Nein, sie finden den wahren lebendigen Gott, gliedern sich umgehend in das echte Leben der Kirche ein. Kürzlich las ich einen guten Aufsatz von Vladimir Zelinskij „Die Zeit der Kirche“. Man sieht, wie dieser Mensch Gott fand, Christus fand, die Kirche fand. Wenn jemand einfach irgendwie bereut und egal welcher Kirche zugehörig leben will, dann bezweifle ich die Echtheit sogar dieser ursprünglichen Buße. Das ist wohl *metamelia*, nicht aber *metanoia*. Das ist dann keine echte Wiederherstellung des Lebens. Deswegen standen ja die Väter einst so eifrig für den Glauben ein.

Dabei darf man aber auch nicht vergessen, dass die Liebe das allererste Dogma unseres Glaubens ist. Die Liebe – das ist das wahre Kreuz. Doch ihr sollt die Liebe nicht fürchten, wenn sie ans Kreuz führt. Vergesst niemals, dass die Liebe, wenn sie ans Kreuz geschlagen ist, dennoch Liebe bleibt. Wenn Christus nicht gesagt hätte: „Vater, vergib ihnen!\", dann wäre Er nicht der Christus gewesen, glaubt mir das: Er wäre ein Held gewesen, ein idealer Mensch, aber nicht der wahre Christus-Erretter. Bei Dostojewski im „Großinquisitor“ küsst Christus am Ende sogar den Inquisitor. Das ist keine Sentimentalität, keine Romantik, das ist wahre Liebe, die keine Furcht kennt. Deshalb empfinden wir Orthodoxen immer, dass unsere Kraft und Unbesiegbarkeit nicht in uns selbst liegt, sondern in der Echtheit dessen, was wir suchen, wonach wir streben und dürsten, woran wir glauben, und wofür wir leben.

In der Buße, so muss man das verstehen, ist Gott jenseits unseres Guten und unseres Bösen. Wir dürfen uns weder mit unseren bösen, noch mit unseren guten Taten identifizieren. Wir dürfen nicht denken, dass wir uns durch unsere guten Werke absichern können. Nur auf Gott sollen wir hoffen. Doch genauso sollen wir auch glauben, dass auch die bösen Werke, selbst wenn ich sie verurteile und von mir weise, mich ebenso nicht von meinem Gott trennen können. Die Russen neigen dazu, ihre Sündhaftigkeit zu übertreiben, daran zu ersticken und in den Sünden unterzugehen wie in einem Abgrund. Das ist auch so eine Art mangelndes Vertrauen zu Gott. Die Übertreibung der eigenen Sünden ist eine Art Abwertung Gottes. Ebenso umgekehrt kann Gott zu einem Lügner gemacht werden: Er sandte Seinen Sohn, um uns zu retten, wir aber würden sagen: "Nein – gar nicht nötig, ich habe keine Sünden"... Christus rettet umsonst! Hier

gibt es von unserer Seite kein Entgelt oder Wiedergutmachung.

Doch wir müssen vollends erkennen, dass die Sünde Sünde ist, dass sie etwas Bösartiges ist, dass sie verlogen ist, und dass sie der Feind des Menschen ist. Die vollgültige Buße in der Orthodoxie ist mutig, keineswegs sentimental. Der Mensch erhebt sich zum Kampf. Die hll. Väter sagen, dass der Mensch die Gabe des Zornes hat, ja der Wut, und dass dies eine Gottesgabe ist. So wie die Gabe, die Fähigkeit Nahrung aufzunehmen. Doch aus der Gabe der Nahrung kann umgehend die Fresssucht, die Leidenschaft zum Essen erwachsen. Genauso ist es mit dem Zorn. In ihm steckt Bewegung, Dynamik. Tugendmuss angreifend, aktiv sein, nicht passiv. Doch wenn sie entstellt wird, kann sie zur Tyrannie für andere werden, sich in Aggression verwandeln. Aber wir sollen dynamisch sein. Unbedingt! Man soll das Böse bekämpfen. Die orthodoxe Buße besitzt diesen Zorn, diese "Wut".

Der hl. Demetrios spornte den jungen Christen an, den bösartigen Gladiator Lyäos zu besiegen, umzubringen. Wir besingen diesen Mut in der Kirche. Das war echter rettungbringender Zorn. Es ist die Kraft, auf eigenen Beinen zu stehen. Als Hiob klagte, tröstete ihn Gott nicht, sondern forderte ihn auf, sich hinzustellen und sich unterzuordnen: ["Umgürte deine Lenden wie ein Held!" (Jb 38:3; 40:7). – Red.] Und das richtete den Hiob auf.

Man erzählte mir, dass einer der ältesten Mönche im Kloster Meteora, Vater Varlaam, einen Schlaganfall erlitt. Das geschah während der nachmittäglichen Ruhe. Er liegt da und sieht plötzlich, dass alles um ihn herum rot wird. Er versucht aufzustehen vom Bett, kann es aber nicht. Und plötzlich kommt aus der Tiefe seiner Seele der Gedanke: "Ich sterbe, aber ich habe nicht gebeichtet und die Kommunion nicht empfangen! So viele Jahre bin ich Mönch, und sterbe ohne Kommunion?" Er weiß nicht einmal wie er die Tür fand, mit welcher Kraft er sich da erhoben hatte. Gott half: der Abt trat gerade in den Gang und sah ihn, in diesem Zustand. Und der Mönch, Vater Varlaam schreit: "Was guckst Du? Kommunion!" Der Abt verstand sofort... Nach der Kommunion lebte er noch weiter. Ja, das ist die Kraft dieser "Wut"! Du stirbst? Na und? Deswegen sollst du etwa ohne Kommunion bleiben?

Die Orthodoxie hat das asketisch-kämpferische Ethos bewahrt. Wir dulden Niederlagen und werden nicht verbittert, aber auch nicht gleichgültig

gegenüber anderen. Ich kann nicht gleichgültig bleiben. Als Christ kann ich mir nicht erlauben zu hassen, weil der Hass eine Flucht ist vor der christlichen Verantwortung.

So passiert es zuweilen in den Gemeinden. Jemand meint, dass ein anderer ihn hasst, und damit stellt er sich ein Alibi aus, um nicht mit ihm zu verkehren. Doch man muss versuchen, die Verbindung aufzunehmen, das Problem des Nächsten als eigenes Problem aufzustellen. Und Mitleid haben muss man nicht aus Stolz, sondern aus wirklichem Mitgefühl.

Das Christentum ist nicht "Apathie" (Leidenschaftslosigkeit), in dem Sinn, wie sie die alten Stoiker verstanden. Der hl. Gregorios Palamas hat den Unterschied zum Verständnis der Stoiker von "Apathia" der heiligen Leidenschaftslosigkeit in der Askese klar gezeigt. Es geht nicht darum uns abzutöten, sondern müssen in uns den Dienst am Bösen töten, an der Sünde, dies – um Gott zu dienen. Das Leben ist kein Nirvana. Das Leben ist Kommunikation, Lobpreis Gottes, Aufsteigen, Heranwachsen. Deshalb ist die Buße wirksam, wenn sie aktiv geschieht, wenn sie den Menschen auferweckt, er sich sofort aufgerufen fühlt zum Tun.

Vielelleicht kann man einen Vergleich zwischen dem hl. Isaak d. Syrer und dem hl. Simeon dem Neuen Theologen anstellen. Der hl. Isaak ist finsterner, trauriger. Der hl. Simeon dagegen ist ganz Freude, Dynamik. Diese traurigere, verdrießlichere Seite drückt eher den Westen aus, die hl. Clara oder Johannes vom Kreuz. Wenn die Gnade Gottes sie verlässt, geraten sie in Verzweiflung. In der Orthodoxie ist das nicht so. Hier sagt man: Gott hat mich heimgesucht, hat mir Seine Gnade gegeben, aber jetzt will Er mich emporführen.

Auf dem Athos leben große Asketen, die jeglicher Genüsse des Lebens entbehren, deren Gesichter jedoch immer fröhlich sind. Und alle haben sie etwas Besonderes, Einmaliges an sich, weil jeder ein lebendiges Leben lebt.

Die Buße erweckt im Menschen so eine Art guten "Ehrgeiz". Erinnern wir uns an den verlorenen Sohn: Bin ich etwa, der Sohn eines solchen Vaters, dazu geschaffen, in der Fremde Schweine zu hüten? Nein! Ich gehe zu meinem Vater...

Buße, Gebet, Fasten, Beichte – all das ist in eigener Weise spontan. Und wie die alten Väter sagten: Täglich muss man völlig aufs Neue beginnen.

Andrej Fastovskiy

DIE KIRCHENHISTORISCHE LITERATUR ZUR AUSLANDSKIRCHE

Die Bote-Redaktion möchte hiermit eine alte Rubrik wieder einführen, die der kirchenhistorischen Literatur zur Auslandskirche, aber auch anderen theologischen Publikationen gewidmet ist. Eine solche Rundschau über Neuerscheinungen und wertvolle aktuelle Publikationen haben wir lange vernachlässigt, dürfte unseren Lesern jedoch von einigem Nutzen sein, auch da es momentan nicht immer leicht ist, Bücher aus Russland oder der Ukraine zu beziehen.

„Denn es gibt nichts Verborgenes, das nicht offenbar wird, und nichts Geheimes, das nicht bekannt wird und an den Tag kommt“ (Lk 8:17)

Historische Hinführung zur neuen Rubrik

Jas Jahr 1993 markiert einen Wendepunkt in der Geschichte der Beziehungen zwischen den beiden aus der Russischen Kirche hervorgegangenen „Teilkirchen“ – wie sie damals bezeichnet wurden –, der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland (ROKA) sowie der Russischen Orthodoxen Kirche des Moskauer Patriarchats (ROK MP). Vielleicht darf als „glückliche Fügung“ das bezeichnet werden, was damals den Anbeginn einer neuen fruchtbringenden Kooperation zeigte. Im Zusammenhang mit der Aufarbeitung der russischen Kirchengeschichte der neuen Zeit und der entsprechenden Arbeit in den Archiven in Russland und in Deutschland kam es zu einem aktiven Kontakt zwischen zwei Kirchenhistorikern (Moskau und Sankt-Petersburg) und Vertretern der deutschen Diözese der ROKA. Dies mündete in einer Zusammenarbeit, deren Resultate dann fruchtbringend waren vor dem späteren Hintergrund der politisch und kirchenpolitisch aufgeheizten Situation (Klostererstürmungen im Heiligen Land und Versuche, die Zarenkirchen in Deutschland dem russischen Staat zu übereignen).

Blättert man in den alten Ausgaben unserer Diözesanzeitsschrift, wird man eine Präsentation und Würdigung ihrer damals brisanten und zugleich wissenschaftlich wertvollen Forschungsergebnisse finden. 1995 schloss Andrej Konstantinovič Nikitin sein Studium an der Moskauer Universität ab und vollendete danach 1998 seine Promotionsarbeit zur Geschichte der Situation der Orthodoxie in Deutschland zur Zeit des NS-Regimes.¹ Sein Buch erwies sich als längst überfällige auf über 12.000 Seiten verarbeiteten NS-Archivmaterials basierende Forschungsarbeit zur Geschichte der ROKA in Hitler-Deutschland. Die Sprengkraft seiner Ergebnisse bestand darin, den Anschuldigungen einer NS-Kollaboration der ROKA jegliche Grundlage entzogen zu haben. Das „Argument“ der Kollaboration war über Jahrzehnte hinweg ins Feld geführt worden, um deutsche Behörden davon zu überzeugen, die symbolträchtigen Zarenkirchen in Deutschland seien in die Jurisdiktion des Moskauer Patriarchats zu überführen, konkret: des sowjetischen bzw. russischen Staates. Die Regelung der Besitzverhältnisse an diesen Kirchen wurde bekanntlich vom Reichskirchenministerium zugunsten der ROKA in einer Zeit getroffen (1936, 1938), da Adolf Hitler Reichskanzler war – ein Umstand, der allerdings per se noch keinen Unrechtsakt bedeuten musste, wie es das Bundesverfassungsgericht Jahrzehnte später in mehreren Verfahren feststellte². Nikitin hatte ein objektives Bild erstellt, zog sich jedoch angesichts



Dr. Andrej Nikitin

¹ Andrej Nikitin, Нацистский режим и русская православная община в Германии (1933-1945), Moskau 1998.

² BVerfG, 30.11.1983 - 2 BvR 1411/80; BVerfG, 28.02.1992 - 2 BvR 1088/88, 2 BvR 1/89.

des damaligen politischen Kreuzfeuers aus dieser Thematik zurück und schlug eine von der Kirchenhistorie abweichende Karrierelaufbahn ein. Im Jahr 1998 keimte in der deutschen Diözese dennoch eine Hoffnung auf die Öffnung neuer – von der früheren Sowjetpropaganda unbelasteter – Wege, die sie damals auf den Seiten des *Boten* mit der Leserschaft teilten:

„Ob das aber die unredliche Propagandakampagne gegen die deutsche Diözese seitens der russischen Regierung und gewisser Kreise des Moskauer Patriarchats, die seit einem Jahr läuft, bremsen kann, bleibt abzuwarten. Jedenfalls verfügen das russische Außenministerium und das Moskauer Patriarchat nunmehr über je ein Exemplar dieser Arbeit. Es wäre erfreulich für Russland, wenn sich auch hier die Erkenntnis durchsetzen könnte, dass die Zeit für eine umfassende und wahrheitstreue historische Aufarbeitung längst reif ist.“³

Diese kurze Bemerkung hat eine – man möchte beinahe sagen – prophetische Dimension. Mit der Arbeit Nikitins begann nämlich das, was wenig später als Bereinigung falscher, durch Jurisdiktionsfehden und totalitäre Propaganda hervorgerufene historiographische Stereotypen zum *sine qua non* einer jeden fundierten neuen Arbeit im Bereich der russischen Kirchengeschichte werden sollte.

Im selben Jahr 1998 zeigte sich dieser Prozess noch etwas deutlicher. Zur alljährlichen orthodoxen Wintertagung in München war der damals junge und heute weithin bekannte emsige Kirchenhistoriker Michail Vitaljevič Škarovskij geladen, der schon zuvor mit der deutschen Diözese der ROKA Kontakt aufgenommen und auch jenen zu Nikitin hergestellt hatte. Škarovskij forschte nämlich ebenfalls zur Geschichte der ROKA in der Zeit des II. Weltkrieges⁴. Nunmehr referierte er in München über seine Ergebnisse. Im *Boten* erschien folgender Kommentar:

„In seiner ruhigen Darstellung der Fakten widerlegte der Spezialist wie beiläufig die bekannten propagandistischen Stereotypen. Besonders

³ Aktuelle Probleme. Dissertation über die deutsche Diözese, Der Bote № 2 (1998), 14.

⁴ Eines seiner in diesem Zusammenhang erschienen Werke ist ins Deutsche übersetzt: Michail Škarovskij, Die Kirchenpolitik des Dritten Reiches gegenüber den orthodoxen Kirchen in Osteuropa (1939-1945) (Forum Orthodoxe Theologie 4), Münster 2004.



Dr. Michail Škarovskij

die ältere Generation der Teilnehmer des Orthodoxen Treffens, die selbst diese für sie und für alle russischen Menschen in Deutschland schwere Zeit durchgemacht hatten, waren freudig erstaunt darüber, dass ein relativ junger Historiker aus der ehemaligen Sowjetunion, es verstanden hat, sich in dieses von Vorurteilen befrachtete Thema so verständnisvoll einzuarbeiten, und in der Lage war, so genau und umfassend das damalige Geschehen darzustellen, ohne irgendwelche Missverständnisse, von den gewöhnlichen Entstellungen ganz zu schweigen.¹⁵

Im Folgejahr wurde Michail Škarovskij abermals zur Wintertagung geladen.⁶ Dies legte den Grundstein für die Kooperation russländischer und „ausländischer“ Forscherkreise, die in den Jahren 2001 (Szentendre) und 2002 (Moskau) in der Durchführung von zwei Historischen Konferenzen unter Teilnahme zahlreicher (heute) namhafter Historiker aus Russland resultierte. Auf den Konferenzen erstellten die Anwesenden Abschlussdokumente, die als richtungswei-

⁵ Orthodoxes Treffen 1998, Der Bote № 1 (1999), 20.

⁶ Die Orthodoxe Tagung der deutschen Diözese, Der Bote № 2 (2000), 32-33.

sende Konsenstexte verstanden werden sollten. Auch in diesen Texten spielte die Bereinigung falscher Stereotypen eine maßgebende Rolle:

„Die Konferenzteilnehmer waren sich darin einig, dass viele Fragen über die Geschichte der Russischen Kirche in den 20er und 30er Jahren dringend weitere Untersuchungen und Überlegungen erfordern. Es wurde auf die Mängel in der politisch geprägten Geschichtsschreibung der neuesten Periode der Kirche hingewiesen, welche die Entstellung der historischen Realität und der kirchlichen Wahrheit zur Folge hatte.“

Ähnlich erklang es auf der Zweiten Historischen Konferenz, die wesentlich größer war (36 Teilnehmer) sowie zahlreichen zusätzlichen Themen bei erweitertem Zeitraum gewidmet war:

„Bei der Erörterung dieser Themen stellten die Teilnehmer fest, dass eine Reihe von hartnäckigen Stereotypen die Offenlegung der kirchengeschichtlichen Wahrheit behindern.“⁸

Seit den geschilderten Ereignissen sind rund 25 Jahre vergangen. Es darf wohl als Versäumnis der Redaktion des Boten gelten, dass sie in dieser Zeit nur selten über die Resultate der nicht zuletzt von ihren eigenen Diözesanmitarbeitern angestrebten historiographischen „Läuterung“ berichtet hat. Der Leser möchte mit Blick auf unsere bescheidenen Kräfte Verständnis und Nachsicht zeigen.

Tatsächlich ist in diesen 25 Jahren kolossale Arbeit geleistet worden, die hinreichend zu würdigen es in dieser kurzen Hinführung nicht möglich ist. Stattdessen informiert die Redaktion des Boten hiermit ihre Leserschaft nur über ihre Absicht, künftig über kirchlich wertvolle Neuerscheinungen zu berichten, und dies nicht nur im Rahmen der Kirchengeschichte.

Was aber die russische neuere Kirchengeschichte betrifft, so sind es vornehmlich russländische Kirchenhistoriker, die sich um die Aufarbeitung der Geschichte der kirchlichen Emigration verdient gemacht haben. Dies hat seine Richtigkeit: Die ROKA war stets ein Teil der Einen Russischen Kirche – umso erfreulicher ist es, dass russische Wissenschaftler ihre Kraft dem Leben

⁷ Abschlussdokument der Konferenz „Geschichte der Russisch Orthodoxen Kirche im 20. Jahrhundert“ (1917-1933), Der Bote der deutschen Diözese 6 (2001) 10.

⁸ Das Dokument ist hier abrufbar: <https://www.pravoslavie.ru/sobytiia/istorrpckonf2/index.htm>.



Priester Aleksandr Mazyrin

und Wirken jener Kirche widmen, deren geistliches Verständnis der Einheit der Russischen Kirche stärker war, als alle weltlichen und pseudokirchlichen Vorhaben, dieselbe zu unterwandern.

Zumindest ein, der Leserschaft des Boten nicht unbekannter Name soll in dieser Hinführung zur Sprache kommen. Von seinen Fachkollegen hebt sich Dr. Andrey Kostryukov dadurch hervor, dass seine acht Monographien und über hundert Aufsätze – von vielleicht einigen Ausnahmen abgesehen – zur Gänze der Geschichte der russischen Diaspora gewidmet sind. Bereits die erste dieser acht Monographien über die Zeit der Konsolidierung der Auslandskirche (1920-1925) aus dem Jahr 2007⁹ wurde in wissenschaftlichen Fachkreisen als längst überfälliger Beitrag zur Überwindung falscher historiografischer Stereotypen über die Diaspora gerühmt.¹⁰ Auf sie folgten in chronologischer Reihenfolge drei weitere Bände in den Jahren 2011, 2015 und 2021, die die Geschichte der ROKA bis in die 1980er Jahre abdecken.¹¹

⁹ Dr. Andrey Kostryukov, Русская Зарубежная Церковь в первой половине 1920-х годов. Организация церковного управления в эмиграции, Moskau 2007.

¹⁰ Sergej Firsov, Разрушение ложных стереотипов [Rezension], Церковь и время 1 (2008) 244-256.

¹¹ Dr. Andrey Kostryukov, Русская Зарубежная Церковь в



Dr. Andrey Kostryukov

Ein Schwerpunkt seiner Arbeit liegt auf dem Leben und Werk des heiliggesprochenen Erzbischofs Seraphim (Sobolev).¹² Vladyka Seraphim befand sich von 1920-1945 in der Jurisdiktion der ROKA, unterstand jedoch die letzten fünf Jahre seines Lebens dem Moskauer Patriarchat. Es ist daher kein Wunder, dass es in beiden Teilkirchen Bestrebungen gab, ihn als Vorkämpfer für die eigenen „Ideale“ zu vereinnahmen. In seinen Büchern lässt Kostrjukov diese Zerrbilder wie Rauch verwehen. Stattdessen zeichnet er den Königsweg nach, den der Hierarch vor dem Angesicht zweier konkurrierender gottesfeindlicher totalitärer Regime mit pastoraler Weitsicht beschritt.

In Kooperation mit Priester Aleksandr Mazyrin erschien im Jahr 2017 ein Buch über die „Geschichte der Beziehungen der Kirchen von Russland und Konstantinopel“. Der Sammelband ist zweigeteilt. Während sich Mazyrin den Beziehungen zwischen ROK MP und Konstantinopel widmet, schreibt Kostrjukov über sein Fachgebiet, über die Beziehungen zwischen der Russischen Auslandskirche und Konstantinopel.

In den Jahren 2021-2023 lief an der St. Tichon Universität ein Projekt über „Die Entwicklung der Beziehungen zwischen der Russischen Orthodoxen Kirche und den anderen Ortskirchen in den Jahren 1917-1945 im Lichte der Veränderungen

1925-1938 гг. Юрисдикционные конфликты и отношения с московской церковной властью, Moskau 2011; Ders., Русская Зарубежная Церковь в 1939-1964 гг. Административное устройство и отношения с Церковью в Отечестве, Moskau 2015; Ders., Русская Зарубежная Церковь при митрополите Филарете (Вознесенском), Moskau 2021.

¹² Heiligsprechung 2002 sowie 2016: vgl. Dr. Andrey Kostryukov, Преодолевший разделение. К жизнеописанию архиепископа Серафима (Соболева), Церковь и время 3,36 (2006) 101; Dr. Andrey Kostryukov, Жизнеописание архиепископа Серафима (Соболева), Sophia 2011; Ders., Архиепископ Серафим (Соболев): жизнь, служение, идеология, Moskau 2011; Ders., Пламень огненный. Жизнь и наследие архиепископа Серафима (Соболева), Moskau 2015.

der politischen Situation und der ekklesiologischen Ansichten der führenden Kirchenvertreter der damaligen Zeit.“ Im Rahmen des Projekts soll u.a. eine Monographie erscheinen, genauer gesagt ein Sammelband in der Autorenschaft der selben eben genannten zwei Autoren. Da das Projekt auch „die Beziehungen der russischen Diaspora“¹³ mit den orthodoxen Landeskirchen vor sieht, erwarten wir abermals eine spannende Lektüre, über die zeitnah zu berichten wir anstreben.

Oben haben wir erwähnt, dass Dr. Andrey Kostryukov der Leserschaft des Boten nicht unbekannt ist: In der zweiten Ausgabe des Boten für das Jahr 2023 erschien sein Beitrag zum 150. Jahrestag der Geburt von Metropolit Anastasij (Gribanovskij). Wie wir sehen konnten, wird der Historiker auch heute nicht müde, historische Stereotypen an den Pranger zu stellen und sie als ebensolche – nämlich als falsche – ins allgemeine Bewusstsein der Öffentlichkeit zu heben: Die angebliche „Unterstützung Adolf Hitlers durch Metropolit Anastasij“ oder seine „Forderung nach einem Atombombenabwurf über Russland“ bewahren immer noch ihren „Sitz im Leben“ – als Folge jener bitteren Zeiten – da „die sowjetischen Ideologen untereinander in der Lästersucht wetteiferten“¹⁴.

Ja, es gilt das Wort unseres Herrn: „Nichts ist verhüllt, was nicht enthüllt, und nichts verborgen, was nicht bekannt werden wird“ (Mt 10:26).

¹³ <https://pstgu.ru/science/projects/razvitie-vzaimootnoshe-niy-russkoj-pravoslavnoj-tserkvi-s-drugimi-pomestnymi-tserkvami-v-1917-1945-gg/>.

¹⁴ Dr. Andrey Kostryukov, Zum 150. Jahrestag der Geburt von Metropolit Anastasij (Gribanovskij), Der Bote № der ROKA 2 (2023) 17.

GOLDENE LISTE:

AUSGEWÄHLTE LITERATUR FÜR KINDER



or einige Jahren wurde auf den Segen des nunmehr entschlafenen Bischofs Agapit in der Stuttgarter Gemeinde eine Kinderbibliothek eröffnet. In der Sakristei selbst wurde uns ein Bücherregal zugewiesen, auf dem nach kurzer Zeit bereits erste Kinderbücher zu finden waren.

Die Bücher für unsere Kinderbibliothek unterlagen einer strengen Auswahl. In der auf der Gemeinde-homepage veröffentlichten Liste und auf dem Bücherregal selbst finden sich die herausragendsten Vertreter der russischen und ausländischen Literatur für Kinder.

Bei der Auswahl der Liste orientierten wir uns an folgenden gemeinsam festgelegten Kriterien: die interessante Handlung, künstlerischer Wert des Werks, die deutliche Kennzeichnung von Gut und Böse und die Entfaltung der Menschenwürde.

In der russischen und deutschen Literatur und in der Weltliteratur überhaupt existiert eine unglaubliche Anzahl an schillernden, bildlichen und für Kinder verständlichen Geschichten, die ihr Weltbild im christlichen Licht formen.

In dieser Liste stehen Bücher, die insbesondere für Grundschulkinder (7-11 Jahre) von Nutzen sein könnten. In ihnen wird auf interessante und oft auch humorvolle Art und Weise von dem Miteinander von Gleichaltrigen und Erwachsenen, vom Tierreich und vom Aufbau der Welt als solcher berichtet.

In Ergänzung zur "Kurzliste" wurde nun auch eine „Ausführliche Empfehlungsliste für Schulkinder“ erstellt, die ständig ergänzt wird.

Bei der Erstellung der Liste standen wir insbesondere auch vor dem Problem der ideologischen Ausrichtung mancher Werke. So stellen viele Werke aus der Sowjet-Zeit der russischen Literatur neben edlen Helden auch die Realien des zeitgenössischen atheistischen Alltags vor. Wir empfehlen, diese Bücher nicht vollständig aus dem Repertoire der Kinder auszuschließen, aber diese unbedingt als Eltern mit den Kindern zusammen zu lesen, zu besprechen und zu kommentieren, oder aber aus umfangreichen Geschichten die wichtigsten Absätze auszuwählen und das Werk nicht komplett zu lesen.

Unsere Bibliothek lebt und ist gekrönt von Erfolg.

<http://www.rok-stuttgart.de/index.php/ru/kinderbuecher-regal.html>



Die Kirche in Stuttgart

AUS DEM LEBEN DER DIOZESE



Metropolit Mark in Jerusalem

Pastorale Besuche

Im Dezember 2023 besuchte Metropolit Mark die Gemeinde des Hl. Nikolaus in Ingolstadt zu ihrem Patro-natsfest und stand dort den Gottes-diensten vor. Bischof Hiob stattete Dä-nemark einen bischöflichen Besuch ab und besuchte die Kirche des Hl. Ale-xander Nevskij in Kopenhagen. An den großen Festen der Geburt Christi und der Theophanie zelebrierten die Bischöfe die Gottesdienste in ihren je-weiligen Kathedralen in München und Stuttgart. Unmittelbar nach dem Theo-phaniefest reiste Vladyka Mark ins Heilige Land, um mit den Brüdern und Schwestern der Geistlichen Mission am Jordan die Wasserweihe zu vollziehen und im heiligen Wasser des Jordan un-terzutauchen.

Münchener Seminar

Vom 13./26. bis zum 15./28. De-zember 2023 fand das traditio-nelle Orthodoxe Treffen in der Kathe-drale der Heiligen Neumärtyrer und Bekennen Russlands in München statt. Zu Ehren des 75-jährigen Jubiläums des Holy Trinity-Seminars in Jordan-ville war das diesjährige Treffen dem

allgemeinen Thema „Geistliche Bil-dung“ gewidmet (für einen detaillier-ten Überblick: Der Bote 4/2023 und www.derbote.online für Videos der Vorträge).

Panorthodoxe Gemeinschaft

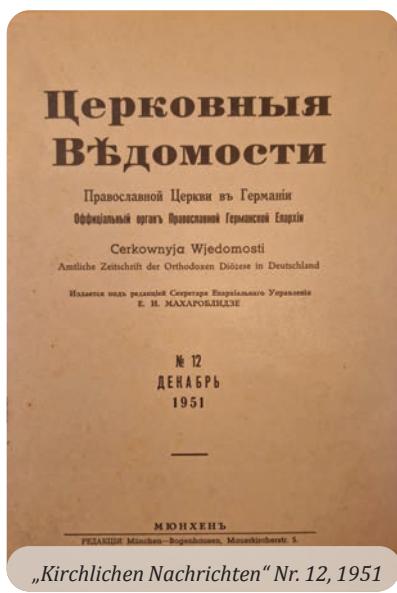
Im Dezember 2023 trafen sich beide Bischöfe unserer Diözese mit Erzbischof Tichon von Ruza (Moskauer Patriarchat), um die zunehmenden Kon-flikte rund um die Eröffnung von Ge-meinden der Ukrainischen Orthodo-xen Kirche (UOK) in Deutschland zu besprechen. Schwierigkeiten entste-hen dort, wo ukrainische Gemeinden einerseits in unmittelbarer Nähe zu bestehenden russisch-orthodoxen Ge-meinden eröffnet werden, und wenn andererseits zugleich die ukrainischen Priester sich aktiv von bestehenden orthodoxen Strukturen distanzieren. Die Bischöfe beobachten die unge-sunden Tendenzen zur kirchlichen Zer-splitterung mit großer Sorge und erör-terten Möglichkeiten zur Überwin-dung der schwierigen, von politischen Kräften beeinflussten Situation.

Ebenso besprachen die Bischöfe bei diesem Treffen das weitere Vorgehen

bei der allgemeinen Verherrlichung der Heiligen des deutschen Landes, die im Jahr 2023 begonnen hatte. Die Liste der deutschen Heiligen umfasste ursprünglich mehr als 70 gottragende Männer und Frauen des ersten Jahr-tausends, wurde aber aus formalen Gründen mangels umfangreicher Ha-giographien zunächst auf 12 Personen reduziert. Die Bischöfe einigten sich auf die weitere Arbeit der bilateralen Kommission.

Diözesanarchiv

Im Januar 2024 wurde ein Teil des Diözesanarchivs, das im Kloster des Heiligen Hiob von Počaev in München aufbewahrt wird, katalogisiert. Ins-be sondere galt es, die in der deutschen Diözese in den Jahren 1951-1971 unter der Redaktion von E.I. Makhar-oblidze erschienenen „Kirchlichen Nachrichten“ für die weitere Digitali-sierung und Veröffentlichtung auf den Kanälen der Diözese zu finden. Mit der Bitte um Hilfe bei der Digitalisie-rung wandte sich Bischof Hiob an die Bayerische Staatsbibliothek, die, wie sich herausstellte, ausnahmslos alle Ausgaben der Zeitschrift besitzt. Die



„Kirchlichen Nachrichten“ Nr. 12, 1951

Anfrage seitens unserer Diözese stieß beim Leiter der Osteuropa-Abteilung, Dr. Norbert Kunz, auf reges Interesse. Er bot an, die gesamte Zeitschrift im Rahmen der Tätigkeit der Staatsbibliothek zu digitalisieren und die Daten uns und der wissenschaftlichen Gemeinschaft zur Verfügung zu stellen. Auf diese Weise entsteht eine Zusammenarbeit mit der Staatsbibliothek. Vorbehaltlich der Bewilligung entsprechender Fördermittel, die laut Dr. Kunz eine Formsache ist, sollen die Arbeiten bis 2025 voraussichtlich abgeschlossen sein.

Diskussion über staatliche Zuschüsse für ukrainische Priester

Auf Initiative von Bischof Hiob nahm die seit 1965 bestehende sog. „Ökumenische Kommission zur Unterstützung orthodoxer Priester in Deutschland“, KdöR, im Februar 2024 ihre Tätigkeit wieder auf. In den vergangenen 25 Jahren war die Kommission aufgrund der zunehmend erschweren Bezuschussung kirchlicher Institutionen praktisch untätig gewesen. In Anerkennung der Notwendigkeit, die neu angekommenen orthodoxen Priester aus der Ukraine zu integrieren, erklärten sich nun jedoch Vertreter des Bundesinnenministeriums grundsätzlich bereit, den ukrainischen Klerus im Rahmen von sozialen Projekten, die von den kanonischen Diözesanstrukturen entwickelt werden, finanziell zu unterstützen. Damit sollen die ukrainischen Priester einen Beitrag zur Integration der vielen Flüchtlinge in die deutsche Gesellschaft leisten. Am 5. Februar fand in Berlin die erste Sitzung der Kommission unter dem Vorsitz ihres Geschäftsführers, des Bischofs Damian (Koptische Kirche) statt. Die Evangelische Kirche (EKD) unterstützte die Organisation der Veranstaltung aktiv. Neben Vertretern der verschiedenen orthodoxen Kirchen in Deutschland und der EKD nahm auch Dr. Lukas Hentzschel

vom Bundesministerium des Innern an dem Treffen teil. Bischof Hiob wies darauf hin, dass Russen und Ukrainer seit jeher und bis heute in den Gemeinden unserer Diözese gemeinsam beten und sich gegen eine Spaltung aus politischen Gründen wehren. Er erinnerte auch an die kritische Situation der UOK, die heute von mehreren Seiten angegriffen wird. Die Kommission betonte in ihrer Pressemitteilung besonders, „dass die Konflikte in der Ukraine nicht auf deutsches Gebiet übertragen werden dürfen“.

Beschluss zur Jugendarbeit

Aufgrund der Tatsache, dass sich die Jugendabteilung der deutschen Diözese seit vielen Jahren aktiv entwickelt, hat Metropolit Mark am 16./29. Dezember ein Dekret über eine verpflichtende finanzielle Unterstützung für die Jugendarbeit unserer Diözese unterzeichnet. Der ehemals freiwillige und nun verpflichtende Jahresbeitrag gilt für alle Gemeinden unserer Diözese. Das Jugendreferat wird von Erzpriester Ilya Limberger und Priester Alexei Lemmer geleitet. Die professionell organisierte Jugendarbeit ist ein großer Erfolg, Jahr für Jahr werden Kreuzprozessionen, Seminare für Jugendleiter, theologische und philosophische Tagungen, Bälle, Freizei-



Ökumenische Kommission zur Unterstützung orthodoxer Priester in Deutschland



Erzpriester Ilya Limberger

ten usw. durchgeführt. Darüber hinaus wird im Jahr 2024 der XIV. Allgemeine Jugendkongress der Russischen Orthodoxen Auslandskirche auf dem Gebiet der deutschen Diözese stattfinden.

XIV. Auslandsjugendkongress

Die Jugendkongresse der Russischen Auslandskirche können auf eine lange Geschichte zurückblicken. Der erste solche Kongress fand 1972 in Kanada statt, seitdem wurden Jugendkongresse alle 3-4 Jahre in den USA, Kanada, Australien, Argentinien, Brasilien und Frankreich abgehalten. Der letzte XIII. Kongress der orthodoxen Jugend im Ausland, der 2014 in San Francisco, USA, stattfand, liegt nun bereits 10 Jahre zurück. Zuvor waren die Jugendlichen 2011 in Paris zusammengekommen. Der XIV. Kongress wird vom 25. Juni bis 1. Juli 2024 erstmals in seiner Geschichte auf dem Gebiet der deutschen Diözese, v.a. in Stuttgart stattfinden. Er steht unter dem Motto „Im Ausland lebend Identität und Erbe bewahren“ und hat zum Ziel, jungen Menschen vielfältige Möglichkeiten zu eröffnen, sich am Gemeindeleben zu beteiligen, sich gegenseitig kennenzulernen, zur Bewahrung ihrer Identität beizutragen, besonders aktive und fähige Personen zu identifizieren und sie als zukünftige Führungskräfte zu unterstützen. Nach den Erfahrungen der Organisatoren sind solche Ziele im Rahmen eines Kongresses durchaus erreichbar. Erwartet werden ca. 130-140 junge Menschen aus vielen Ländern der russi-

schen Diaspora sowie Vertreter aus Russland und der Ukraine. Die begrenzte Teilnehmerzahl erklärt sich aus pädagogischen Erwägungen. Die Veranstaltung wird auch einen Besuch in München und Umgebung beinhalten. Eine große Gruppe von 15 Personen aus unserer Diözese arbeitet derzeit an der Organisation des Kongresses.

Theologische Fernstudiengänge

Trotz der politischen Krisen wird die 2013 begonnene Zusammenarbeit mit dem Theologischen Seminar in Kiew fortgesetzt. Durch das Wirken des Erzbischofs Agapit von Stuttgart (+ 2020) wurden damals Kontakte zu den Dozenten des Kiewer Geistigen Seminars (KGS) geknüpft und eine theologische Fernausbildung für (zukünftige) Kleriker unserer Diözese ins Leben gerufen. Bis heute hat unsere Diözese 46 Absolventen des Kiewer Priesterseminars hervorgebracht. Einer von ihnen trat anschließend in die Kiewer Akademie ein, die er bereits absolviert hat. Gegenwärtig studieren 21 Studenten aus unserer Diözese am KGS. Die Besonderheit dieses Fernstudiums besteht darin, dass die Lehrkräfte des KGS nicht nur Prüfungen abnehmen, sondern auch Vorlesungen speziell für die Fernstudenten halten. Vor der Einführung der Coronavirus-Beschränkungen wurden die Prüfungen in Deutschland abgenommen (zunächst in München, dann in Köln). Die strengen Einschränkungen und die nachfolgenden Kriegshandlungen in der Ukraine führten dazu, dass der gesamte Unterricht auf ein Online-Format umgestellt wurde. Im Jahr 2022 konnte das KGS außerdem aufgrund der außerdentlich schwierigen Situation in der Kiewer Lawra und des Drucks auf die UOK als Ganzes keine Einschreibungen ins Fernstudium entgegennehmen. Mit dem Umzug des Kiewer Seminars in neue Räumlichkeiten wird die Einschreibung von Studenten aus unserer Diözese fortgesetzt. Der Diözesanrat diskutierte im Dezember über die Notwendigkeit, unter den Gläubigen für eine theologische Ausbildung zu werben. Die Bewerbungsfrist für den nächsten Studiengang läuft bis August 2024. Alle Bewerbungen werden über die Diözesanbischöfe eingereicht.

Probleme mit der Bruderschaft des Hl. Vladimir

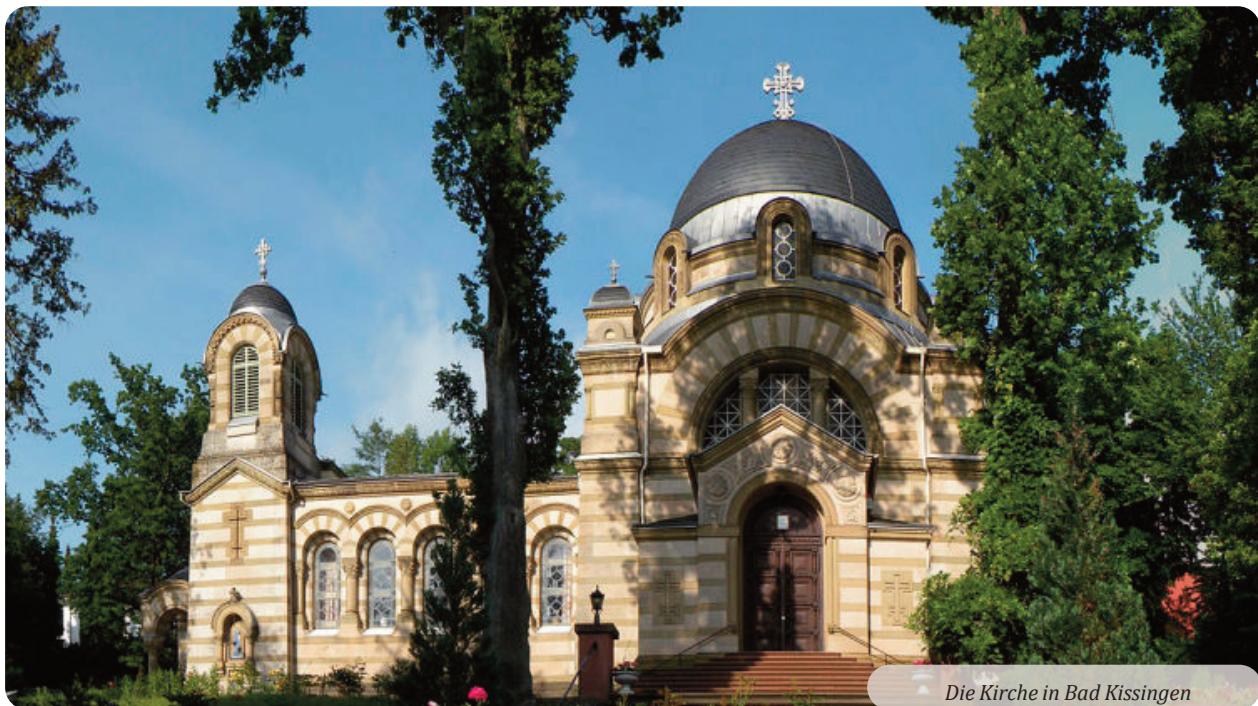
Die „Bruderschaft des Heiligen Fürsten Wladimir e.V.“ ist der älteste russisch-orthodoxe Verein in Deutschland. Sie wurde von dem bekannten Erzpriester Alexei Maltsev am 29. März / 10. April 1890 gegründet. Selbstverständlich hatte Erzpriester Alexei sich die Bruderschaft nicht als eine zu etwaigen Diözesanstrukturen parallel agierende Organisation vorgestellt. Bis 1924 verfügte die russische Kirche in Deutschland über keine diözesanen Strukturen nach hiesigem Recht. Die Bruderschaft sollte diese Lücke füllen. Sie war unter anderem für die finanzielle und rechtliche Unterstützung des aktiven vorrevolutionären Kirchenbaus im kaiserlichen Deutschland zuständig. Durch die Arbeit der Bruderschaft entstanden so berühmte Kirchen wie die Friedhofskirche in Berlin-Tegel und die Kirche des Hl. Sergij in Bad Kissingen.

Im Laufe des 20. Jahrhunderts änderte sich der rechtliche Status der Bruderschaft mehrfach: Während des Ersten Weltkriegs hörte sie auf zu existieren, wurde 1918 neu konstituiert und später, 1938, im Rahmen einer offiziellen Vereinbarung als Teil der deutschen Diözese der ROKA aufgenommen, wodurch alle Kirchen der Bruderschaft ausschließlich vom Klerus der ROKA versorgt wurden.

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurden alle Vereine im besetzten Berlin aufgelöst. Mit Unterstützung des Episkopats des Moskauer Patriarchats wurde 1950 in Berlin eine „neue“ Bru-



Erzpriester Alexei Maltsev, Gründer der Bruderschaft des Hl. Fürsten Wladimir e.V.



Die Kirche in Bad Kissingen

derschaft des Heiligen Fürsten Wladimir, die dem Moskauer Patriarchat nahestand, gegründet, während sich die Mitglieder der „alten“ Bruderschaft, die vor den sowjetischen Truppen geflohen waren, größtenteils im Westen aufhielten. Die Tegeler Kirche wurde im Grundbuch der Russischen Orthodoxen Kirche des Moskauer Patriarchats zugeordnet. Es folgten Jahrzehntelange Rechtsstreitigkeiten zwischen der Bruderschaft und dem Moskauer Patriarchat, deren Geschichte hier nicht einmal kurz wiedergegeben werden kann.

Im Jahr 1961 wurde das Zentrum der Bruderschaft nach Bad Kissingen verlegt. 1964 wurde unter Erzbischof Nafanail (Lvov) die Vereinbarung von 1938 bestätigt, die bis heute in Kraft ist. Leider werden einige Klauseln der Vereinbarung oft nicht eingehalten: In Bad Kissingen z.B. ist die Bruderschaft als Eigentümerin der Kirche verpflichtet, Reparaturen durchzuführen, Rechnungen für des Gartenbaus zu bezahlen, usw. In letzter Zeit ist es jedoch immer schwieriger geworden, die Leitung der Bruderschaft dazu zu bringen, ihre Pflichten zu erfüllen. Die Kirche muss repariert werden, was jedoch ohne die Genehmigung der Bruderschaft nicht bewerkstelligt werden kann, der Vorsitzende aber reagiert nicht, beantwortet oft die Briefe nicht. Es ist so weit gekommen, dass der Gärtner den Vertrag über die Pflege des Kirchengartens aufgekündigt, Kon-

kurs angemeldet und die Bruderschaft vor Gericht verklagt hat. Die Kirchengemeinde indes, die nicht Eigentümerin ist, ist gezwungen alledem untätig zuzusehen. Ihr sind die Hände gebunden.

Im Januar 2024 diskutierte der Diözesanrat über die Notwendigkeit einer dringenden Renovierung des Daches und der Fresken.

Jubiläum

Am 9. Februar 2024 wurde der

özese, der Mitrophore Erzbischof Dimitri Graf Ignatiew 90 Jahre alt. Am Sonntag, den 11. Februar feierte die Frankfurter Gemeinde den Geburtstag ihres Vorstehers und verband es zugleich mit seinem 50-jährigen Jubiläum in dieser leitenden Funktion.

Dem Gottesdienst des Tages stand Bischof Hiob vor, Vikarbischof der deutschen Diözese. Er überbrachte die Gratulation des Metropoliten Mark.

Nach dem Gottesdienst dankten die Gemeindemitglieder ihrem Vorsteher und tauschten gemeinsam Erinnerungen aus über den Lebensweg des Geistlichen.



Erzbischof Dimitri Ignatiew

Archimandrit Antonin (Kapustin) (+1894)

PREDIGT ÜBER DAS GLEICHNIS VOM ZÖLLNER UND PHARISÄER (LK 18,10-14)



Archimandrit Antonin (Kapustin)

Archimandrit Antonin (Kapustin 1817-1894, weltl. Name: Andrej) war ein hervorragender Byzantologe, Wissenschaftler und Geistlicher. Beide Eltern aus Priesterfamilien, Vater - Priester, wuchs er im Gebiet Perm (Ural) auf, studierte nach Abschluss des Seminars an der Kiewer Akademie (1839-1843) und lehrte als Magister für Theologie Griechisch und Deutsch, später auch Ethik, Hermeneutik und vergleichende Theologie. Im Jahre 1850 wurde er nach Athen gesandt, wo er vier Jahre lang die gesamte Rekonstruktion der zerfallenen Kirche Likodimu (11. Jh.) leitete, die später zur Russischen Kirche der hl. Dreifaltigkeit wurde und es bis heute ist. Deren Ausmalung besorgte der Münchener Ludwig Thiersch (1825-1909), welcher hier eine besondere Verbindung zur byzantinisch-orthodoxen Malerei entwickelte und später in Wien, St. Petersburg, Paris

und London in orthodoxen Kirchen Fresken und Ikonostasen schuf. Die Wiederherstellung der Kirche verband Vater Antonin mit archäologischer Tätigkeit. Für seine Aktivität erhielt er vom Heiligen Synod den Titel des Archimandriten verliehen. Hernach begann er mit der Beschreibung alter Handschriften, was ihn nach Rom, Jerusalem und Ägypten führte. Es folgte eine Zeit in Konstantinopel (1860-1865), wonach er zum Leiter der Russischen Geistlichen Mission im Heiligen Land wurde und für diese auf verschiedensten Wegen Eigentum erwarb, was er mit archäologischen Entdeckungen verband. Sein wissenschaftliches Genie würde jede Beschreibung sprengen. Er ist im russischen Himmelfahrtskloster auf dem Berg Eleon in Jerusalem begraben. - Red.

Lasset uns nicht beten wie der Pharisäer, Brüder!



er Pharisäer betete so: *Gott, ich danke dir, dass ich nicht wie die anderen Menschen bin, die Räuber, Betrüger, Ehebrecher oder auch wie dieser Zöllner dort. Ich faste zweimal in der Woche und gebe den zehnten Teil meines ganzen Einkommens...* Wie eingenommen von sich selbst muss doch ein Mensch sein, wenn er so von sich redet! Wie kann sich nur jemand so gehen lassen! – denken wir dann, und vor allem wenn wir diese Worte hören: *oder auch wie dieser Zöllner dort.* Am liebsten würden wir im Namen der gesamten Menschheit unserem Unmut über den Pharisäer, der in der christlichen Welt seit alters her als Inbegriff des Hochmuts gilt und zum Gegenstand des allgemeinen Vorwurfs und Spottes wurde, freien Lauf lassen. Doch bisweilen könnte man meinen, dass vielleicht nicht jeder, der das Gleichnis hört, als Richter des Pharisäers aufzutreten das Recht besitzt, dass der Pharisäer vielleicht einfacher und aufrichtiger als andere war und kindlich einfältig das gesagt hat, was wir – seine Richter – in der Tiefe unserer Seele verbergen; dass er wahrscheinlich kein oberflächlicher Eiferer der Frömmigkeit war und im Bewusstsein lebte, mit Mühe und Fleiß

jene Stufe überwunden zu haben, auf der sich Räuber, Gesetzlose und Ehebrecher befinden, und auf der er sich womöglich früher auch befand; dass er schließlich – daran besteht kein Zweifel – seinen Geist zumindest darauf ausgerichtet hat, die Vollkommenheit zu erlangen und für das, was er erlangt hat, Gott Dank sagte.

Wie schön es wäre, denkt man sich zuweilen, wenn ihm seine vielen Ankläger hierin ähneln würden! Um die Unrechtmäßigkeit der Pharisäerhandlung vollumfänglich begreifen zu können, muss man den wahren Geist des Gleichnisses erfassen. Das Gleichnis vom Pharisäer und Zöllner bezieht sich auf das erhabene geistliche Leben im Gebet. Der Pharisäer und der Zöllner stehen nicht für die Demut und den Hochmut im gewöhnlichen Sinn, sondern für zwei Gebetshaltungen – eine falsche und eine wahre. Während uns die hl. Kirche einführt in den Geist des Fastens und Mitleidens mit Christus, will sie, dass sein Ursprung – das Gebet – nicht ungenau ausgeführt wird und so uns nicht zur Sünde gereicht, sondern ein Gefühl der tiefgründigen Bußbereitschaft in unseren Herzen weckt und uns dadurch zur Rechtfertigung führt. *Lasset uns nicht beten wie der Pharisäer, Brüder* – so lauten ja die ersten Zeilen des liturgischen Gesangbuches zur Großen Fastenzeit.

Lasset uns also im Geist des Evangeliums, im Einklang mit der Absicht der Kirche und den modernen Bedürfnissen des Lebens der Handlung des Gleichnisses folgen.

Zwei Menschen betraten den Tempel, um zu beten: einer ein Pharisäer, der andere ein Zöllner. Die Zeit, in der unser Herr auf der Erde weilte, war in vielerlei Hinsicht anders als die unsrige. Im Judäa von damals warteten alle auf den Gesalbten (Messias, Christus) und alle hielten Ausschau nach ihrem Heil. Glaube, Gottesdienst und Frömmigkeit waren untrennbare Güter allgemeiner und lebendiger Aufmerksamkeit. Die Bezeichnungen *Sünder* oder *Gerechter* wurden damals nicht bloß zur Kenntnis genommen wie heute. Gerechtigkeit und Sündhaftigkeit besaßen äußere Anzeichen, die nicht immer zutreffend waren, aber eben deshalb ein strenges Urteil von Jesus Christus erfuhren. Die Pharisäer waren die Lehrer des Volkes. Sie waren es, die die Gerechtigkeit und Sündhaftigkeit menschlicher Handlungen offenbarten und nach Möglichkeit selbst vorbildliche Gerechte verkörperten. Die Zöllner schienen aufgrund ihrer Lebensumstände am wenigsten geeignet, das Maß der Gerechtigkeit

zu erfüllen. Dies waren die äußersten Umstände, die das Gleichnis des Herrn umrahmten. Kehren wir zu ihm zurück. Sie *betreten also – der vermeintliche Gerechte sowie der vermeintliche Sünder – den Tempel, um zu beten*, spricht der Herr. Verweilen wir bei dieser Aussage. Noch sind für uns beide Beter gleich gut, verdienen gleichermaßen Respekt. Beide hat der Wunsch zu beten in den Tempel geführt. Den einen erfüllte das Bewusstsein der eigenen Tugendhaftigkeit – er eilte Gott dafür zu danken, den anderen bedrückte das Gefühl der eigenen Sündhaftigkeit – er eilte Gott um Erbarmen zu ersuchen. Wie selig und gottgefällig es doch ist, alle Extreme des Lebens zu einer Mitte zu führen – dem Gebet!

Der Pharisäer stellte sich hin und sprach bei sich... Der Zöllner aber blieb ganz hinten stehen und wollte nicht einmal seine Augen zum Himmel erheben, sondern schlug sich an die Brust und betete. Noch gibt es keinen Grund den Pharisäer zu verurteilen und den Zöllner zu rechtfertigen. Befassen wir uns mit den Lehren, die wir aus den Worten des Evangeliums ziehen.

Es tut gut zu sehen, wie der Tempel Gottes als Ort der Einheit aller Gläubigen an den einen Gott dient, als Stätte der Zusammenkunft für jene, die zu einer wohlgeordneten Bruderschaft gehören. In diesem Sinn unterscheidet sich unsere Zeit nicht von der Zeit Christi. Unsere Kirche gewährt, wie der alttestamentliche Tempel, von ihrem Aufbau her den in ihr Betenden die Möglichkeit, eine Führungsposition einzunehmen oder abseits zu stehen. In diesem Punkt gleichen wir wieder den alten Zeiten. Doch in der christlichen Kirche, in der einerseits ewiger und allen gemeinsamer Lobpreis dargebracht wird für das Mysterium unserer Rechtfertigung, aufgrund derer wir *nicht wie die anderen Menschen* sind – die Ungläubigen, Falschgläubigen, Abergläubigen, usw.; während andererseits aus aller Munde das reumütige Wort des Zöllners erklingt, der von unserem Herrn gerechtfertigt und zum Vorbild für uns gemacht wurde; in dieser Kirche müsste, so sollte man meinen, der Unterschied zwischen erhabenem und entlegenem Ort, dem des Pharisäers und dem des Zöllners, aufgehoben sein... Dagegen bleibt dieser Unterschied bestehen. Der christliche Altarraum ist in der Regel von Nobilität, Amtshoheit, Eleganz und Pracht umgeben, in der Ferne aber stehen Armut, Elend, Gebrechlichkeit...



Archimandrit Antonin (Kapustin)

Eine andere Beobachtung: Der Pharisäer und der Zöllner treten gemeinsam ein, um zu beten, stellen sich dann aber jeder an seinen Platz und stehen dort. In unseren Kirchen kann dabei das Gegenteil beobachtet werden: Zuerst stehen alle vorne, um dann, wenn die Hälfte des Gottesdienstes vorbei ist, vom anhaltenden Zustrom neuer Beter zurückgedrängt und gezwungen zu werden, *abseits* zu stehen.

Eine dritte Beobachtung: Der Beter, der sich dem Gleichnis nach vorne hinstellte, betet bei sich (vielleicht um den Gottesdienstablauf nicht zu beeinträchtigen), während sich der hinten Stehende die Freiheit nimmt, sich an die Brust zu schlagen und zum Herrn zu sprechen. Wir sind oft Zeugen, wie sich das Gegenteil abspielt. Der Platz, der der gottesdienstlichen Handlung am nächsten kommt, ist der, der bei uns leider oft von äußerst barschem und manchmal endlosem Geschwätz erfüllt wird, das sich weder an Gott richtet noch einen Bezug zur gottesdienstlichen Handlung besitzt und weder der Notwendigkeit noch dem Glauben entspringt.

Noch eine Beobachtung: Wenn der Herr darauf aufmerksam macht, dass der hinten Stehende es nicht wagte, seine Augen zum Himmel zu erheben, so gibt er damit zu erkennen, dass der nahe Stehende gen Himmel blickte. Natürlich war sein Gesicht dabei, der er mit Gott redete, zu Dessen Heiligtum gewandt. Wieder anders als bei uns. Bei uns macht es keinen Sinn, Gott mit seinen Augen zu suchen – und dennoch suchen diese Augen, aus welchem Grund auch immer, die gesamte Kirche ab; vielleicht um das zu vollenden, was die Zunge tun will, aber nicht kann, wenn der Raum trennt und der Gesang überhandnimmt.

Geliebte Brüder! Was sind das für Beter, von denen wir jetzt sprechen? Wir äußern unseren Unmut über die Pharisäer und verurteilen ihr unvernünftiges Gebet, wollen deshalb nichts mit ihnen zu tun haben. Zeugen nicht aber auch unsere Gepflogenheiten von einem gewissen Pharisäertum – ein besonderer ganz außergewöhnlicher Stehplatz, ein besonderes Recht ein- und auszugehen, zur Seite und zurückzudrängen, eine besondere Freiheit unseren Mund nicht halten zu müssen, unseren Blick schweifen zu lassen, eine Freiheit, die in klarer Linie die nahe von den abseits Stehenden trennt; einem gewissen Pharisäertum, welches sich anmaßt, in der Kirche die Regeln des Anstands und Umgangs kontrollieren zu wollen, das innerlich sagt: *Nicht wie die anderen Menschen oder auch wie dieser Zöllner dort...* womöglich aber vergisst, Gott dafür zu danken? Tut es nicht weh zu sehen, dass das alte Pharisäertum, wenn es auch kleinlich schien, sich dennoch mit Dingen von höchstem Belang beschäftigte, während unser neues sich mit Belanglosigkeiten abgibt, die nicht den geringsten Wert haben! *Lasset uns nicht beten wie der Pharisäer, Brüder!*

Richten wir nun unsere Betrachtung, nachdem wir des Gebetes äußere Schale erkundet haben, in dessen Inneres. *Gott, ich danke Dir,* beginnt der eine Beter. *Gott,* sagte der andere schlicht. Beide beginnen mit ein und demselben gnadenerfüllten und gebetspendenden Wort, gehen dann aber getrennte Wege und beten auf ihre Weise. Wir erfahren wenig über den Pharisäer, hören aber viel aus seinem Mund. Über des Zöllners Lage wird dagegen ausführlich berichtet – umso kürzer ist sein eigenes Gebet. Welch beachtenswerte Gegebenheit! Der Herr beschäftigt sich merklich wenig mit dem, der mit sich selbst beschäftigt ist, widmet sich dagegen mit besonderer Hingabe demjenigen,

gen, der gänzlich im Bewusstsein seiner Unwürdigkeit und Nichtigkeit vor Gott aufgeht.

Es ergibt sich, dass der Pharisäer dem Zöllner nicht nur hinsichtlich eines Platzes im Tempel, sondern auch in der Art des Gebets vorausgeilett ist. Er setzte zum Lobpreis Gottes an, während der Zöllner, sich allein mit der eigenen Sündhaftigkeit beschäftigend, offenbar gar nicht daran dachte, Ihn zu lobsingern. Dadurch hat sich jedoch weder der Pharisäer verdient gemacht noch der Zöllner einen Vorwurf eingehandelt! Alles beruhte darauf, dass der eine *danksagen*, der andere aber ein *Bittgebet sprechen* wollte. Beide Arten des Gebets sind gleichermaßen von Gott gesegnet und Ihm wohlgefällig (1 Tim 2:1-3; Kol 4:2). Auch dir, der du bald den Weg das Fastens, der Buße und der Vereinigung mit Christus beschreiten und zum Gebet aufgerufen wirst, überlässt die Kirche die freie Wahl zwischen Danksagung und Bitte. Dein Geisteszustand sollte dir selbst als Hinweis dienen, welche Art für dich notwendiger, angemessener und fruchtbarer ist. Wenn es dir einerlei ist, wie du dein Gebet beginnen sollst, wenn du dir in der Wahl schwertust, so höre auf den Rat des Weisen und in geistlichen Dingen Erfahrenen und übe dich mehr in der Bitte als in der Danksagung.

Das Dankgebet ist impulsiv und sorglos, es entzückt und beflügelt. Es bewirkt, was das tiefe, schwere und langsame Bittgebet erst nach vieler Anstrengung gewährt; dafür verliert erst oftmals schlagartig das, was es beschert. Das Bittgebet hingegen – je langsamer es gibt, umso beständiger ist das Gegebene. Das Bittgebet ist die fort- und immerwährende Beschäftigung jedes Sünders; das Dankgebet – eine Ruhepause, ein Fest des Herzens. Letzteres hat lediglich die Aufgabe in den Bann zu ziehen, die Seelenkräfte für das Erstere zu sammeln. Doch es gibt da etwas, dass das Dankgebet sogar gefährlich macht und einen nötigt, es einem Beter – gerade einem unerfahrenen – erst gar nicht zu empfehlen. Hiervon wird uns der Pharisäer berichten.

Gott, ich danke dir, dass ich nicht wie die anderen Menschen bin, die Räuber, Betrüger, Ehebrecher oder auch wie dieser Zöllner dort. Welch schnelle Wendung von Gottes Licht zur völligen Finsternis! *Nicht wie die anderen Menschen!* Wem wird der arme Pharisäer nicht leid tun, der von solcher Höhe in solche Tiefe gestürzt ist, und das sichtlich ungewollt und unverhofft. Wie sehr wollte er nicht unrein und ungerecht vor Gott erscheinen! Mit

welch strahlendem Gesicht und mutigem Blick begann er zu beten! Als Christen sind wir berufen, die Taten der Menschen leidenschaftslos und doch mitleidvoll, auf eine erhabene Weise und doch herablassend zu bewerten. Verzichten wir vorerst darauf, ein Urteil über den Beter zu fällen, der weder Gottes Berufung noch des eigenen Herzens Sehnsucht noch unseres hervorragenden, aber für pharisäische Zeiten wahrscheinlich allzu hohen Anspruches gerecht wurde. Richten wir, um nicht anmaßend zu sein, unseren Blick auf unser eigenes Gebet.

Nicht wie die anderen Menschen... Ich faste zweimal in der Woche und gebe den zehnten Teil meines ganzen Einkommens. In unserer Zeit, der Zeit des Anstands, der heuchlerischen Höflichkeit und Kältherzigkeit, käme es niemandem in den Sinn, so von sich zu sprechen. Während aber die Zunge gebunden ist, dem eigenen Willen entgegen, macht sich der *Sauerteig der Pharisäer* (vor dem der Heiland so eindringlich gewarnt hat: Mt 16:11) auf neuen Wegen bemerkbar. Könnte er sich in Worte fassen, wäre nichts als leere Eitelkeit zu hören – lächerlich aber nicht unbedingt verderblich. Umso mehr aber unsere Zeit im Lebensgefüge erfahrener und umgänglicher als jene der Zöllner und Pharisäer auftritt, umso tiefer verwurzelt und allgegenwärtig erscheint in uns der Sauerteig der Pharisäer. Wir würden uns schämen zu sagen: *Nicht wie die anderen Menschen* – haben aber gelernt, dasselbe anzudeuten... Sich seiner Tugend zu rühmen ist schändlich, doch scheinbar unanständig sie von seinem Mitmenschen besungen zu hören... Selbstverständlich ist es, sich für nichts Besseres als *die anderen* zu halten, zugleich unerträglich wie alle anderen behandelt zu werden... O Tücke des Herzens, grenzenlos und unermesslich!

Doch würde sich unserer Herzen unvermutetes Pharisäertum nur auf diese eine Windung und Wandlung derselben uralten Selbsttäuschung beschränken, dann wäre es zumindest möglich, über sie zu wachen mit der Liebe eines Arztes und Aufsehers. Leider erweist sich *die letzte Täuschung* auch in diesem Fall *schlimmer als die erste*. Das alte Pharisäertum, einfach und eitel, ist unter den Jüngern des frommen und im Herzen demütigen Herrn Jesus Christus nunmehr avanciert zu einem tief sitzenden, feindlich-verachtenden und unerträglichen Pharisäertum. Die vom Herrn an den Pranger gestellte pharisäische Geisteshaltung ist zurecht zum Objekt allgemeinen Vorwurfs

geworden; die Geisteshaltung des Zöllners wurde dagegen eins mit der Kirche Christi. Aber nur in echten Pharisäern und Zöllnern offenbart sich die entsprechende Geisteshaltung. Die Geisteshaltung des Zöllners, aber ohne die des Herzens, der Überzeugung, der Demut und der Zerknirschung des Zöllners, ist nichts als Hohn gegenüber dem Wort und dem Wirken Christi, ebenso wie das Pharisäertum, wenn es lediglich darin besteht, sich in frommen Gefühlen redlich zu üben, ist ein Affront gegen die Frömmigkeit und eine Entwürdigung der Kirche darstellt. Um ja nicht als Pharisäer zu erscheinen, kleiden wir uns nur zu gern in des Zöllners Gewand und halten es hierbei für ausreichend, gelegentlich dasselbe zu sagen wie er: *Gott! Sei mir Sünder gnädig*, wobei wir vergessen, dass nicht nur ein bloßes Nachplappern der Worte anderer Leute, ja zuweilen sogar ein im Namen Christi von Propheten und Wundertätern empor gesandtes Bittgebet von Gott verworfen wird (Mt 7:22-23).

Um nur ja nicht als Pharisäer abgestempelt zu werden, meinen manche, dass es gar nicht mehr ausreicht, sich so weit es nur geht vom Altar des Herrn aufzustellen; nein, sie betreten das Gotteshaus erst gar nicht, erlauben sich von oben herabzuschauen auf die Gebräuche und Sitten der Kirche, auf das vermeintlich pharisäische Verhalten, den Umgang und die Taten jener Leute, die nach christlicher Tradition und christlichem Anstand Väter und Lehrer genannt werden... und auf vieles andere. Sobald ein in Wahrheit gläubiger und Gott fürchtender Christ alle Kraft und Mittel auf bringt und sein Vertrauen auf Gottes und Seiner Kirche Wirken setzt, um dann in ihrem Heiligtum in der Demut eines wahren Zöllners nach der rechtfertigenden Gnade zu suchen, versieht auch ihn der hochmütige Pseudozöllner mit dem Etikett des Pharisäers. In seinen Augen wird Gottergebenheit zur Scheinheiligkeit, Glaube zum Aberglauben, Liebe zur Heuchelei... Was erwartet sich der Ankläger des vermeintlichen Pharisäertums vom Gebet? *Einen zerknirschten und demütigen Geist – entgegnet die letzte Täuschung.* Nehmen wir mal gutwillig an, er möchte das wirklich; lehren uns aber nicht die traurigen Erfahrungen der Kirchengeschichte, dass der unberechtigte Eifer um eine ausschließlich geistig verstandene Gottesanbetung zu Leere und Herzlosigkeit führt? Der Pseudozöllner aber belügt sich selbst. Sein ist das Anliegen, über die Schlicht- und Klarheit des christlichen Glaubens zu spotten, jene Frömmigkeit in Verruf zu

ziehen, die für seine Faulheit und seine Zerfahrenheit nicht stemmbar und seiner infolgedessen quasi nicht würdig ist. Diesen unseren Zöllner wird niemand abseitsstehen, seine Augen zum Himmel erheben und sich an die Brust schlagen sehen... All das ist in seinen Augen Pharisäertum. Was er auch behaupten mag, uns ist klar, dass er nur eins im Sinn hat: Nicht zu sein, *wie die anderen Menschen*. Was könnte schmählicher und schädlicher sein als diese Eigenart von pharisäischem Gebetsgeist, der alle wahren Beter verachtet und nicht mehr nur Mitmenschen zu entehren, sondern auch den Herrn selbst um Seiner in der Ihm dargebrachten Anbetung sichtbaren Herrlichkeit zu berauben sucht? Gerade jetzt, wo die Fastenzeit bevorsteht, die Zeit, in der Widerrede erlischt und Gehorsam gegenüber den Geboten der Kirche triumphiert, muss der wahre Beter den falschen Geist des Gebets vertreiben und nicht zulassen, dass Faulheit oder Klügelei über ihn herrschen...

Ich sage euch: Dieser ging gerechtfertigt nach Hause hinab, der andere nicht. Welch unerwarteter Ausgang eines schlecht koordinierten Gebets! Der, der sich für gerecht hielt, ist verurteilt. Den, der sich hingegen selbst verurteilt hat, hat Gott gerechtfertigt. Welch Mysterium der christlichen Ethik! Wurde dem Pharisäer wirklich sein Lobpreis zum Gericht, für eine Vollkommenheit, die er nicht besaß, und damit für eine Lüge vor Gott? Nein, das Gleichnis sagt nichts dergleichen. Ob es daran lag, dass er zu viel von dem schätzte, was er hatte, und zu wenig von dem verstand, was er schätzte? Zum Teil das. Die wiederholte Anprangerung der pharisäischen Tugendauffassung durch Jesus Christus zu verschiedenen Zeiten bestätigt diese Annahme. Aber die Rechtfertigung des vom Pharisäer verurteilten Zöllners, die in Zusammenhang mit der Verurteilung des Pharisäers gesetzt wurde, führt uns dazu, die Gründe für die Verurteilung des Letzteren in etwas anderem, weiterem und tieferem zu suchen... Hätte denn nicht auch der Zöllner etwas finden können, für was er sich hätte loben und Gott preisen können? Als der Pharisäer ihn von den Räubern, den Gesetzlosen und Ehebrechern schied, da hätte doch auch der Zöllner Gott preisen können – zumindest dafür, dass er kein Räuber, kein Gesetzloser war... Dennoch hören wir aus seinem Mund nichts als Worte der Buße. Eben deshalb *ging er gerechtfertigt nach Hause hinab, der andere nicht:* Weil er nichts Gutes in sich selbst erblickte, einerlei, ob dies tatsächlich der Fall war oder nicht. Wie sollen wir dieses Mysterium von

Gottes ethischer Gesellschaftsordnung verstehen? Unter uns Menschen scheint das Gegenteil der Fall zu sein: ein Vater will seinen Sohn immer im Recht sehen; ein Vorgesetzter schätzt und respektiert einen Untergebenen, der auf seine Redlichkeit achtet; ein Freund ist betrübt, wenn er ständig nur das Wort des Zöllners aus dem Mund seines Freundes hört...

Auch der Himmlische Vater möchte jede Person rechtfertigen; deshalb hat Er *den Menschen aufrichtig gemacht* (Pred 7:29), und in Hiob, der für sein Recht einstand, Wohlgefallen gefunden, und Er trauert in Seinem Heiligen Geist *mit unaussprechlichen Seufzern* (Röm 8:26) um den sündigen Menschen... Gottes Urteil unterscheidet sich von der Art, wie wir Menschen denken, dadurch, dass Gott *nicht auf das, worauf der Mensch sieht. Der Mensch sieht nämlich, was vor den Augen ist, der Herr aber sieht das Herz* (1 Sam 16:7). Wir Menschen sind derart kurzsichtig, dass es uns leichtfällt, voreinander die Gerechten zu spielen, während das den Leidenschaften verhaftetes Herz sich mit der oberflächlichsten Gerechtigkeit zufriedengibt. Gott, der das Herz sieht, sieht Anderes auf andere Art. Er findet nicht die erwünschte Gerechtigkeit in denen, die in *Ungerechtigkeit* gezeugt und in *Sünde* geboren wurden (Ps 50:7). *Und wie könnte ein Mensch gerecht sein vor Gott, und wie könnte rein dastehen ein von der Frau Geborener?* – legt Sein Gerechter Ihm gegenüber Zeugnis ab (Hiob 25:4). *Denn vor dir ist kein Lebendiger gerecht* (Ps 142:2) – ruft ihm ein anderer Gerechter zu. *Unsere ganze Gerechtigkeit ist wie ein beflecktes Kleid* (Jes 64:6) – spricht der im Feuer Geläuterte (vgl. Jes 59:3-15). *Aus Werken des Gesetzes wird niemand vor ihm gerecht werden* (Röm 3:20) – bestätigt der Apostel...

Als der Herr unseren völligen Mangel an Gerechtigkeit und unsere völlige Ohnmacht sah, nahm er das Werk unserer Berichtigung auf sich. Seitdem sind die eigenen Bemühungen des Menschen, sich vor Gott zu rechtfertigen und die eigene Gerechtigkeit abzuschätzen, nichts als Wahnsinn und eine Beleidigung Gottes. Wer wirklich schuldig ist und dennoch freigesprochen werden möchte, dem bleibt nur ein Mittel – den Richter mit tiefstem Schuldbewusstsein zur Barmherzigkeit zu beugen. Die menschliche Natur kann diesem Heilmittel nicht widerstehen, ihm widerstand selbst die himmlische Gerechtigkeit nicht; die Reue hat den Himmel gebeugt und den Sohn Gottes auf die Erde herabgeführt. Jetzt wird klar, warum das Wort des Zöllners so viel Ansehen genießt. Es ist das einzige Wort, das dem sündigen und armen Menschen Erbarmen bringt, es erhält die Welt! Weiter ist klar, warum das Gebet des Pharisäers erfolglos war. Wer sich selbst gerechtfertigt hat, der hat Gottes Werk auf sich genommen, ist Gott zuvorgekommen und hat damit Seine Beistand gewährende Gnade und Sein überströmendes Erbarmen von sich gewiesen. Auf dem Gericht Gottes wird ihm also nur das bleiben, was er sich selbst gegeben hat.

O elender Pharisäer! Das Bewusstsein deiner eigenen Rechtschaffenheit hat dich dazu gebracht, über die Sündhaftigkeit eines anderen zu urteilen. In welchen Abgrund hast du dich da gestürzt! Wie willst du das unbedachte Wort wieder rückgängig machen, das deinen Mitmenschen vor dem Antlitz Gottes entehrte? Eine stolze Regung, und du bist ein *Verleumder deiner Brüder* geworden (Offb 12:10)!

Lasset uns nicht beten wie der Pharisäer, Brüder!
Amen.

AUFRUF AN DIE ABGEORDNETEN DES BUNDESTAGS



Sehr geehrte Damen und Herren, Die Ukrainische Orthodoxe Kirche (UOK) wird seit einigen Jahren von ultranationalen Gruppen in Politik und Gesellschaft der Ukraine verleumdet und unter Druck gesetzt.

Kirchen werden oftmals unter Billigung der lokalen Behörden gewaltsam von einer Gegenkirche besetzt, inzwischen mehr als 800. Seit dem Krieg hat sich der Hass gegen die Kirche verstärkt. Obwohl die UOK klar auf der Seite des ukrainischen Volkes steht und den Krieg Russlands gegen die Ukraine



verurteilt, steht sie nun vor der unmittelbaren Gefahr, als Religionsgemeinschaft verboten zu werden. Und das, obwohl sie die mit Abstand größte christliche Kirche in der Ukraine mit einer mehr als tausendjährigen Geschichte ist.

Das Kiewer Höhlenkloster, geistliches Zentrum der Ukrainischen Orthodoxen Kirche, ist eines der ältesten Klöster der Kiewer Rus' und Weltkulturerbe¹. Wie Sie inzwischen auch deutschen Nachrichten entnehmen können, werden seit Ende März 2023 und verstärkt seit Juli 2023 die Mönche, Seminaristen und Pilger des Höhlenklosters von den ukrainischen Behörden systematisch schikaniert, mehrere

Gebäude wurden bereits unrechtmäßig beschlagnahmt. Erklärtes Ziel der Nationalen Denkmalbehörde ist die vollkommene Vertreibung der UOK aus ihrem eigenen Kloster.

Als orthodoxe Bischöfe in Deutschland, die seit Generationen in einer brüderlichen Beziehung mit der Ukrainischen Orthodoxen Kirche stehen, rufen wir Sie, die Abgeordneten des Bundestags, dazu auf, Ihren Einfluss zu nutzen, um gegen diese Missachtung von Religionsfreiheit und Rechtsstaatlichkeit in der Ukraine einzutreten.

Was ist passiert:

- Am 19. Oktober 2023 passierte der immer wieder abgelehnte Gesetzesentwurf Nr. 8371 zum „Verbot religiöser Gemeinschaften, die mit dem Aggressor verbunden sind“ in erster Lesung die Verhovnaya Rada, das Parlament der Ukraine. Eine zweite Lesung steht noch aus. Dieses Gesetz, das die UOK zwar nicht namentlich erwähnt, aber eindeutig und erklärtermaßen auf sie abzielt, steht im Widerspruch zur verfassungsrechtlich garantierten Religionsfreiheit sowie zu europäischem Recht und wird von Vertretern der UOK vor Gericht angefochten werden. Doch bereits jetzt wird die UOK systematisch ihrer Rechte beraubt:

¹ Das berühmte Kiewer Höhlenkloster wurde 1013 von den Heiligen Mönchen Antonij und Feodosij am Ufer des Dnepr gegründet. 1926 wurde es von den Bolschewiken geschlossen - erstmals in seiner Geschichte. 1941 wurde die Kathedrale des Klosters von den deutschen Besatzern als „identitätsstiftende Kultstätte“ gesprengt. 1961 wurden die Mönche zum zweiten Mal gewaltsam vertrieben, das Gelände konfisziert und in ein Museum umgewandelt. Nach der Wende blieb das Kloster in staatlicher Hand und wurde der Kirche nur teilweise zur Nutzung überlassen (namentlich auf dem Gebiet der sog. unteren Lavra). Das gesamte Gebiet des Höhlenklosters bleibt bis heute als „Nationales Kulturhistorisches Reservat Kyjiw-Petschersk“ (im Folgenden: Lavra-Museum) im staatlichen Besitz. Mit Beginn des Ukraine-Kriegs haben sich die staatlichen Repressalien gegen das Höhlenkloster sowie die Ukrainische Orthodoxe Kirche insgesamt verschärft, das Höhlenkloster sowie hunderte andere Kirchen und Klöster wurden durchsucht und z.T. konfisziert.

- Am Donnerstag, dem 06.Juli 2023 erschienen auf dem Territorium des Kiewer Höhlenklosters Mitarbeiter der Nationalen Denkmalbehörde mit großem Polizeiaufgebot, verschafften sich gewaltsam Zugang zur Residenz des Metropoliten von Kiew und zu zwei weiteren Gebäuden, die von der Ukrainischen Orthodoxen Kirche (UOK) genutzt werden und riegelten sie ab. Derweil hielt die Polizei die Besucher des Höhlenklosters davon ab, das Gelände zu betreten. Der Protest der herbeigeeilten Gläubigen wurde gewaltsam unterbunden.

- Am 10. August 2023 informierte die Verwaltung des Lavra-Museums die Bruderschaft des Klosters schriftlich (Schreiben Nr. 04-24/762) darüber, dass bereits ab dem 11. August 2023, 7:00 Uhr, das Gebiet der „Unteren Lavra“ (d.i. das von der Kirche genutzte Gebiet, einschl. Kirchen, Wohntrakt der Mönche, Geistliche Akademie und Wohntrakt der Hochschulangehörigen) für Besucher gesperrt würde² [2]. Darüber hinaus wurde angekündigt, den Zugang zum Territorium für Priester und Mönche des Klosters täglich nur von 9:00-18:00 und nur durch den Haupteingang zu gestatten.

- Seitdem werden diese Ansagen mit Polizeigewalt durchgesetzt, Pilger und Gläubige, die sich am 11.08.2023 noch auf dem Gebiet der Lavra aufhielten, wurden gezwungen, das Kloster zu verlassen, ohne die Möglichkeit zu haben, persönliche Gegenstände mitzunehmen. Diejenigen, die dieser Anordnung nicht Folge leisteten, wurden in den Gebäuden eingesperrt. Die Polizeibeamten vor Ort untersagten die Übergabe von Wasser und Lebensmitteln an diese Menschen.

- Tatsächlich wird seither nicht nur Besuchern und Pilgern, sondern auch Dozenten, Studenten und Mitarbeitern der renommierten Kiewer Geistlichen Akademie der Zugang zum Territorium des Klosters und damit ihrer Hochschule verwehrt. Die Mönche müssen sich beim Verlassen und Betreten ihres Klosters ausweisen.

- Diese unrechtmäßigen Aktionen kamen mit Ankündigung: am 10.03.2023 waren die Mönche des Höhlenklosters in einem Schreiben der Museumsverwaltung über die einseitige Annullierung des Vertrags zur Nutzung der „Unteren Lavra“ informiert worden. Dabei wurden sie aufgefordert, das Höhlenkloster bis zum 29.03.2023 komplett zu räumen. Die Mönche folgten dieser Aufforderung nicht, son-

dern reichten mehrere Klagen dagegen ein. Die derzeit mit Gewalt durchgeführten Räumungen geschehen somit trotz laufender Prozesse gegen das Vorgehen der Denkmalbehörde und des Lavra-Museums.

Die Höhlenlavra war nach dem Ende der kommunistischen Herrschaft von der UOK mit eigenen Mitteln wieder aufgebaut worden und beherbergt neben dem Kloster mit rund 200 Mönchen den Hauptsitz des Metropoliten von Kiew und der ganzen Ukraine, die Kirchenverwaltung und die berühmte Kiewer geistliche Akademie mit 300 z.T. dort lebenden Seminaristen, Studenten und Dozenten. Das Erbe des Kommunismus, unter dessen religionsfeindlicher Herrschaft das Kloster zweimal geschlossen und der gesamte Kirchenbesitz beschlagnahmt worden war, wirkt bis heute nach, denn das historische geistliche Zentrum der UOK wurde vom ukrainischen Staat nie der Kirche zurückgegeben, sondern nur zur Nutzung überlassen.

Die systematischen Provokationen, Schikanen und Enteignungen der UOK, die seit 2014 im ganzen Land zunehmen und jedes Recht ignorieren, haben nun einen traurigen Höhepunkt erreicht. Nicht nur wurden in diesem Zeitraum schon mehr als 800 Kirchen gewaltsam enteignet, versiegelt oder der 2018 vom Staat ins Leben gerufenen „Orthodoxen Kirche der Ukraine“ übergeben; der Druck auf die Geistlichen und Gläubigen der Kirche, in diese neue Struktur überzutreten oder aber ihre Heimat zu verlassen, nimmt mit jedem Tag zu. Vertreibung, Misshandlung und schließlich das imminente gesetzliche Verbot der UOK sind bereits traurige Realität.

Der Westen schaut dabei seit geraumer Zeit tatenlos zu, wie die freiheitlichen demokratischen Werte durch den ukrainischen Staat, der angeblich diese westlichen Werte gegen den russischen Autoritarismus verteidigt, mit Füßen getreten werden.

Politik, Kirchen und Medien hierzulande haben offenbar sehr wenig dazu zu sagen, wenn Menschen aufgrund ihrer Kultur und ihres Bekennnisses benachteiligt, verleumdet, misshandelt und entreichtet werden. Sie empören sich nicht mehr, wenn ukrainische Demonstranten auf ihren Straßen und Plätzen u.a. in Deutschland „Tod den Russenschweinen“ und den Bandera-Gruß „Slawa Ukraine!“ skandieren³.[3]

² Siehe auch die Ankündigung auf der Webseite des Lavra-Museums: www.kplavra.kyiv.ua/ua/node/3521

³ Als ukrainische Künstler den diesjährigen CSD in München mit faschistischen Liedern unterwanderten, wurde darüber ta-

Darf der Westen, darf Deutschland (das laut Finanzminister Lindner 22 Milliarden in die Ukraine-Hilfe investiert hat, militärisch 12 Milliarden) nicht auf Einhaltung der Grundprinzipien von Demokratie, Rechtsstaatlichkeit und von Religionsfreiheit bestehen?

In vielen orthodoxen Kirchengemeinden in Deutschland beten Ukrainer und Russen gemeinsam und verstehen sich als eine orthodoxe Kirche. Die aktuellen Vorgänge in der Ukraine erfüllen uns Bischöfe und unsere Gläubigen mit Entsetzen. Wir können es nicht mit ansehen, wenn der Ukraine-Krieg, der als eskalierter Interessenkonflikt der Machthabenden letztlich auf beiden Seiten gegen das eigene Volk und zum Leidwesen aller geführt wird, Hass und Verachtung zwischen zwei Völkern sät, die historisch einst als Brüder verbunden waren,

gelang in der Presse geschwiegen. Auch über Denkmäler der „Nationalhelden“ des ukrainischen Faschismus, die dort vielerorts errichtet werden, wird geschwiegen. Besonders beliebt: besagter Bandera, ein Nazi-Kollaborateur und Judenverfolger.

und wenn jetzt die Träger des gemeinsamen Kulturerbes, nämlich insbesondere die Gläubigen und Geistlichen der UOK zum Sündenbock des Landes und zu „Volksfeinden“ erklärt werden.

Wenn wir in Deutschland uns nicht gegen dieses Unrecht erheben, das ohne unsere Unterstützung nicht möglich wäre, dann färbt das auf uns selbst ab.

Wir rufen Sie darum als Bundestagsabgeordnete dazu auf, nicht nur gegen den brutalen Krieg in Europa, sondern auch gegen eine fehlgeleitete nationalistische Politik der ukrainischen Regierung einzutreten. Unser schweres historische Erbe verpflichtet uns als Deutsche insbesondere dazu.

+ Metropolit Mark von Berlin und Deutschland (ROKA)

+ Bischof Hiob von Stuttgart (ROKA)

München, den 21. November 2023

☞ INHALT DIESER AUSGABE ☞

- 1 Chronik der Deutschen Diözese für das Jahr 2023
- 7 Hl. Justin von Ćelije. Kommentar zum heiligen Evangelium nach Johannes. Kapitel 1
- 11 Hl. Johannes, Bischof von Shanghai. "Denn in ihm ist die Kraft des Herrn"
- 12 Bischof Atanasije (Jevtic). Buße, Beichte und Fasten: ihre Bedeutung für den orthodoxen Christen
- 23 Andrej Fastovskiy. Die kirchenhistorischen Literatur zur Auslandskirche
- 27 Goldene Liste: Ausgewählte Literatur für Kinder
- 28 Aus dem Leben der Diözese: Dezember 2023 - Februar 2024
- 32 Archimandrit Antonin (Kapustin). Predigt über das Gleichnis vom Zöllner und Pharisäer (Lk 18,10-14)
- 37 Aufruf an die Abgeordneten des Bundestags

Unser "**Bote**" ist das offizielle Organ der Russischen Orthodoxen Diözese des Orthodoxen Bischofs von Berlin und Deutschland. Die Herausgeber und Redakteure sind gewissenhaft bestrebt, das Gedankengut wiederzugeben, das mit der Lehre der Orthodoxen Kirche und unseres Episkopates übereinstimmt. Bei allem Bemühen der Autoren können jedoch Fehler Einlass finden. Die Verantwortung für solche Fehler liegt allein bei den Autoren und Herausgebern der Zeitschrift. Weder die Bischofssynode noch die Diözesanverwaltung führt eine Vorzensur durch.

Der "**Bote**" wird von der Bruderschaft des Klosters des Hl. Hiob von Počaev in München gedruckt und finanziert. Alle, die an seinem Erscheinen und seiner Verbreitung interessiert sind, bitten wir um Geldspenden auf das Konto des Klosters:

Nr. 530 31-801 • BLZ 700 100 80 (Postbank München)

IBAN/BIC: DE29 7001 0080 0053 0318 01 • PBNKDEFF mit einem entsprechenden Vermerk auf der Überweisung. Kleine Spenden sind in Form von Briefmarken möglich.

Anschrift der Redaktion: "**BOTE**"

Kloster des Hl. Hiob von Počaev
Hofbauernstr. 26 • 81247 München
Tel. (089) 20 31 90 85 Fax (089) 88 67 77
Internet: www.russian-church.de/muc/bote
www.russianorthodoxchurch.ws



„In Hoffnung auf die
Liebe stand die
gesamte Welt still.“
Weihnachts-Spektakel in
Stuttgart, Januar 2024

„In Hoffnung auf die
Liebe stand die
gesamte Welt still.“
Weihnachts-Spektakel in
Stuttgart, Januar 2024

